4. o. germ 712 II

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedichte

von

Johannes Kerler.

Druck und Verlag von Carl Fischach.
Memmingen 1841.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Allen Freunden der Poesie, insbesondere dem theuern, durch freundliche Winke und Belehrungen mir so schätzbaren Förderer meiner musagetischen Versuche, Sr. Hochwürden Herrn Pfarrer Bissinger in Holzschwang, widme ich zum Beweis meiner Verehrung und Dankbarkeit diese kleine Auswahl meiner Gedichte.

Möge das wenige Gute, das diese Blätter enthalten, nicht verkannt, und eine etwa noch unaufgeschlossene poetische Blüthe, die nur im Sonnenschein freundlicher Nachsicht sich schöner zu entfalten vermag, nicht lieblos verworfen, sondern es gütigst bedacht werden, daß ich hier nicht die Früchte lange anhaltender poetischer Studien — denen ich nicht obliegen konnte — darreichen will, sondern daß ich nur

die Empfindungen eines für Religion, Natur und Liebe offenen Gemüthes schildern, und den zahlreichen Titl. Herren Abonnenten aus Dankbarkeit für ihre gütige Unterstützung einen Kranz sorgsam gepflegter, der Natur und nicht der Kunst entsproßener poetischer Knospen und Blüthen verehren möchte.

Memmingen, im May 1841.

Kerler.

Inhalt.

Seite.
Des Sängers Harfe 1

I. Religiöse Dichtungen.

An einem Sonntagsmorgen 5
Sey getreu 7
Gedanken beim Anblick der Schöpfung 9
Adventslied 10
Blick zu Gott 12
Zur Passionszeit 13
Zur Ehre Jesu Christi 16
Trostwort 19
Der drei und zwanzigste Psalm 21
Der fünfzehente Psalm 23
Klaggesang 24
Die Trauerweide 26

	Seite.
Selbstverläugnung	27
In stiller Lust des Glaubens an Gott	28
Das Blümchen Glaube	28
Die Ruhe in Gott	30
Der treuste Freund	32
Der sterbende Mittler	33

II. Lyrische Dichtungen.

Der Sommermorgen auf dem Lande	37
Der Abendregen	39
An die Verstorbenen im Frühling	41
Frühlings-Empfindung	43
An Frankreich	44
Beim Anblick des Mondes	46
Der Kranz	48
Wasserfahrt	49
Das Ungewitter	51
Der Wanderer aus den Bergen	52
Dem ersten Mai	54
Auferstehen	56
An einen Maimorgen	57
Die Lerche	60
Die Abendglocke	62
Fanny's Trauer	63
Nach einem erquickenden Abendregen	65
Traum	66
Sehnsucht nach dem Walde im Frühlinge	68

III. Historische Dichtungen.

Otto von Wittelsbach bei der Berner Klause von Verona	73
Der Sultan und sein Falke	80
Das rächende Gewissen	83

Seite.

Würzburgs erste Domkirche 86
Die Undine des Rheins 89
Das Gebet des Gerechten 94
Die Braut an des Helden Grab 97
Ludwig der Strenge 100
Kaiser Joseph als Pflüger 107
Peter der Große als Zahnarzt 111
Des Kindes Heimgang 113

IV. Erotischer Anhang.

Das Mädchen das ich meine 119
Das Immergrün 120
Sehnsucht 121
Ans Blondinchen 122
Trost 123
Dem 29. Mai 124
Schäferlied 126

Des Sängers Harfe:

Wie, meine Harfe soll verstummen,
Bei so viel heißem Seelendrang? —
Wenn Idioten heimlich brummen,
Soll schweigen meiner Lieder Klang? —

Ich sollte hängen an die Weide,
O Harfe, dich? Ob ichs vermag,
Nicht zu berühren deine Saite
Mit einem leichten Fingerschlag? —

Nein! An der Brust mir sollst du liegen!
Ertönen soll dein Saitenspiel!
Mit Frohen sollst du dich vergnügen,
Und weh'n ins Trauern Mitgefühl.

Wie manches Lied ist dir entflossen!
Meist war's der Wehmuth leiser Laut;
Doch ließest du auch Röschen sprossen,
Eh' noch die Erde aufgethaut.

Des Glaubens Macht, der Tugend Schöne,
Die Herrlichkeiten der Natur
Entlockten deine milden Töne,
Die schüchtern weh'n auf deutscher Flur.

„Was soll der Harfe düstres Tönen?
„Was für Gewinn bringt diese Kunst?
„Wie eitel ist es, ihr zu fröhnen!
„Dein Lied verfliegt wie Nebeldunst!"

Mag also Afterklugheit sprechen!
O, nicht um Lohn spielt meine Hand.
Doch wird das eig'ne Herz sich rächen
An dem, der Dichter so verkannt.

Der Freudengeist, der meinem Leben
Die Flügel des Gesanges lieh,
Kennt nicht ein ruhmbegier'ges Streben,
Und wecket Leidenschaften nie.

Er ist ein Hauch von Salems Höhen,
Voll Lebensduft vom Heimathland,
Bei süßer Wehmuth lindem Wehen
Rührt er die Harf' in meiner Hand.

Ist auch das Lied nicht ganz gelungen,
Das mich Siona dichten heißt:
Die Uebung macht gewandte Zungen,
Und Liebe ziehet groß den Geist.

So kann und werd' ich nimmer schweigen! —
Wie lange auch die Welt mir droht,
Werd' ich mich hin zur Harfe neigen —
Sie ist mir mehr als Erdengold.

O, die Begeist'rung sel'ger Stunden
Ist auch des größten Opfers werth.
Wird gleich der Harf' kein Kranz gewunden,
Ist sie doch nicht blos „Steckenpferd." —

I.

Religiöse Dichtungen.

1. An einem Sonntagsmorgen.

Sabbath Gottes, sey willkommen!
  Sey gegrüßt im Sonnenlicht!
Hohe Gnade bringst du Frommen,
  Aber Sündern das Gericht!
Mich auch hat der Herr bewacht,
Dich zu schaun nach dunkler Nacht.

Dankbar heb' ich jetzt die Blicke
  Auf zu Deinem Himmelszelt,
Gott! mein Vater! — O entrücke
  Meinen Geist der Sinnenwelt.
Deiner Ehr' und Herrlichkeit
Sey der ganze Tag geweiht!

Quell' des Lichtes und der Stärke,
  Weisheit such' ich, Tugendkraft,
Hinzuschaun auf Deine Werke;
  Kräftig meine Leidenschaft
Zu besiegen! Frei und rein
Möchte meine Seele seyn.

Zu dem Tempel Deiner Ehre
  Walle ich im Feierkleid;

Weih' Dir meines Dankes Zähre,
Denk' an Deine Freundlichkeit.
Auf der Liebe Weihaltar
Bring' ich Dir mein Opfer dar.

Meiner Zweifel trübe Wolke
Scheuch hinweg Dein lichtes Wort;
Deinem theu'r erworb'nen Volke
Mache es zum Lebenshort.
Jesu Lehre, wahr und rein,
Laß' uns immer glaubbar seyn!

Schenke jedem müden Waller
Heute stille Seelenruh'!
Und erbarm' Dich Aller, Aller,
Die dem Abweg wandeln zu.
Führ' sie heute auf der Bahn
Zu des Glaubens Ziel hinan!

Träufle, Gott, von Deinem Himmel
Heil'gen Frieden auf die Welt.
O der Bösen Lustgetümmel
Ists nicht, was Dir wohlgefällt!
Stillerquickend, fleckenrein
Soll die Sonntagsfeier seyn.

Führe Selbst mich gute Pfade;
Heilige Dir Sinn und Herz.
Ach, wenn ich aus Deiner Gnade
Weichen würde, welch ein Schmerz!

Welche Schuld wälzt' ich auf mich,
Schändete den Sabbath ich.

Gott, ich will mit all den Deinen
Stets auf Jesu Wege seh'n!
Der Gerechte soll uns einen;
Und gerecht sollst Du uns seh'n!
Seines Wortes schöner Klang
Tön' im Geist uns lebenslang!]

Bis wir dahin einst gelangen
Wo ein schön'res Fest erwacht!
Wo die thränbenetzten Wangen
Uns ein Engel trocken macht.
O dann mischt sich unser Sang
In des Seraphs Harfenklang.

---

2. Sey getreu.

Flieht auch Alles, weiche nicht, o Seele
Von dem guten Vater. Sey getreu!
Eins ist Noth! Und dieses Eine wähle:
Und es wird dein Herz von Trübsinn frei.
Traue Gott, ob alles And're fliehet!
Gott ist gut, der nie sein Kind verläßt.
Was dich auf zum Vaterherzen ziehet,
Dieses Himmelsband hält ewig fest.

Sey getreu, bewahre deinen Glauben;
Halt' den Bund, den du mit Gott gemacht!
Gottbewußtseyn lasse dir nicht rauben,
Diesen Hort in der Versuchung Nacht.
Froher Glaube sieht auch seine Blüthen;
Sieht die Himmelspforte aufgethan.
Tugendfreudigkeit und Christusfriede
Heben treue Herzen himmelan.

Freundlich glänzt auch mir des Himmels Bläue,
Und die Hoffnung meiner Ewigkeit.
Meines Glaubens Sonne zeigt die freie
Gottesstadt in ihrer Herrlichkeit.
Diese Freistadt aller guten Herzen
Nimmt die Treugeblieb'nen liebreich an;
Heilt die Wunden, stillet alle Schmerzen
Von der dornenvollen Pilgerbahn.

Sey getreu'! — so rufts aus ihr hernieder,
Kämpfe muthig fort und wanke nicht!
Bald erschallen hehre Siegeslieder,
Bald erglänzt dir ew'ges Himmelslicht.
Wenn einst Himmelsruhe auf dich sinket,
Öffnen sich die licht're Höhen schon;
Und am Thron' des Allerhöchsten winket
Deinem Geiste dann ein großer Lohn!

3. Gedanken beim Anblick der Schöpfung.

Wie ist, o Herr! Dein Schöpfungsreich
So unermeßlich groß, so reich!
Wer faßt die Weisheit, wer die Pracht
Mit der Du dieses All gemacht?

Du, den kein Sterblicher versteht,
Du gehst einher voll Majestät;
Wohin ich, Staub vom Staube, seh' —
Entdeck' ich Deine heil'ge Näh'.

Den Himmel hat Dein Wort gemacht,
Die Erde an das Licht gebracht,
Aus Nichts erschaffen die Natur,
Luft, Feuer, Meer, Gebirg und Flur.

Dein Odem, der allschaffend weht,
Schuf, was auf Erden webt und geht;
Dein Hauch, so liebevoll und mild,
Schuf meinen Geist, Dein Ebenbild.

Die Engel, deren Legion
Lobpreisend steht vor Deinem Thron,
Beherrschest Du, Der sie erschuf
Zu hohem, seligem Beruf.

Wenn ich, entzückt vom Preisgesang
Der Seligen, den Stufengang
Zur höhern Geistvollkommenheit
Betracht', wie wird mein Herz so weit!

Wie ruft's so laut in meiner Brust:
O hab' am Schöpfer deine Lust!
Fühl', was du werden sollst und bist,
Du, Gottes Ebenbild, du Christ!

Sieh', wie so gut Jehova ist!
Wie ihm ein Strom von Heil entfließt;
Sieh' seine Kinder, sieh' die Welt,
Die Er so väterlich erhält!

Kein Stäublein fällt, das Er nicht weiß;
Kein Wurm stirbt ohne sein Geheiß;
Kein Mensch wird, lebt hier und erbleicht,
Von dem je seine Liebe weicht.

O Du, Den keine Zunge nennt,
Mein dankerfülltes Herz bekennt:
Ich bin nicht werth, der Schöpfung Pracht
Zu seh'n, die Du für mich gemacht.

Wie bist Du, Unerforschlicher!]
Doch ein so weiser, guter Herr!
Ich bete tief im Staub zu Dir —
Du bist mein Gott, mein Alles mir!

4. Adventslied.

Ich möchte würdig Dich begrüßen,
Sohn Gottes, Dich als meinen Herrn!
Dir Freudenthränen weih'n; sie fließen
Herab von meinem Augenstern!

Ein himmlisches Verlangen
Durchdringt so mächtig mich:
Ich möchte Dich empfangen
Recht würdig, feierlich!

Ich seh' im Geist Dich, König, ziehen —
Heil Dir! durch Zions hohes Thor.
Ich sehe treue Herzen glühen,
Und hör' entzückt den Jubelchor
Der hochbeglückten Brüder,
Die Dich als Mensch geseh'n;
Ich sinke liebend nieder,
Und stammle Dir mein Fleh'n!

O ziehe, heil'ger Ehrenkönig
Auch in mein armes off'nes Herz!
Zum Guten taugt es sonst so wenig,
Ist ohne Dich so kalt wie Erz.
Ja komm', geliebter Meister,
Der Du aus Schmach und Noth
Uns, die gefall'nen Geister,
Gehoben hast zu Gott!

Wenn Dir der treue Jünger Palmen
Dort seelig auf die Pfade streut:
So opfre ich Dir Freudenpsalmen,
Im Drange meiner Dankbarkeit.

O komm', Du Held der Liebe,
Und ziehe bei mir ein.
Vergeist'ge meine Triebe,
Und mach' mich fromm und rein!

5. Blick zu Gott.

Wenn tausend Schrecken auch und Leiden
Mir noch, gleich Stürmen auf dem Meer,
Verscheuchen meine schönsten Freuden:
Ist doch mein Herz nicht hoffnungsleer.

Als — wie von einem Wurm zernaget,
Mir der Gesundheit Blüthe sank,
Von manchem Körperschmerz geplaget,
Ich lang' vom Kelch des Leidens trank:

Da blickt' ich unter heißen Thränen
Hinauf zu meines Gottes Haus,
Und stieß mein unbezwinglich Sehnen
In tiefen Wehmuthsseufzern aus.

Und höher schlug jetzt im Gebete
Mein Herz, und leichter war mein Sinn;
Der Hoffnung schöne Morgenröthe
Zog sich am Himmelsdome hin.

Ich blickte glaubensvoll zum Himmel;
Und immer heller ward sein Glanz.

Mein Herz vergaß das Leidgewimmel
Und fühlte Gottes Liebe ganz.

Es fühlte sich der Last entbunden:
Beglückt in Gott und wonnereich.
Es hatte Den, ach Den gefunden
Der liebend herrscht in seinem Reich.

Und fröhlicher nun sproßt der Glaube
Aus meinem öden Herzen auf.
Durch ihn erheb' ich mich vom Staube,
Aufs Neue stark zum Tugendlauf.

Nun mögen Ungemach und Leiden
Mir ferner droh'n: ich habe Muth!
Den Geist erquicken Himmelsfreuden,
Denn er besitzt das höchste Gut.

---

6. Zur Passionszeit.

Entferne dich vom Weltgetümmel
Mein Geist, und blick' zu Jesum auf!
In Trauer kleidet sich der Himmel,
Und Sonnen hemmen ihren Lauf!
Gedenk' auch du der Leidensnächte,
Die einst dein Jesus durchgewacht,
Als Er, zum Heil der Sündenknechte,
Der Rettung großes Werk vollbracht.

Es wehen trauernde Cypressen
Vom schauerlichen Golgatha.
Wie könntest du den Herrn vergessen,
Den Gottes Engel bluten sah?
Den Herrn, der an dem Kreuzesstamme
Sein heil'ges Leben ausgehaucht,
Bei dessen Tod die Sonnenflamme
In dunkle Schatten sich getaucht?

Wie? könnte meine Harfe schweigen
Von dem erhabnen Menschensohn,
Bei dessen Tod, als treue Zeugen,
Den Grüften Heilige entfloh'n?
Wie? sollten Todte mich beschämen
Im Anschau'n deines Sohnes, Gott?
Mich, der ich Gnad' um Gnade nehmen,
Und leben kann durch seinen Tod?

Nein, nein! Er werd' von mir besungen,
Sein Kreuz sey meines Liedes Ziel!
Er gäbe Steinen Engelszungen,
Verdräng' der Mensch sein Dankgefühl!
Wie sollt er nicht auch meine Stimme
Beseelen; meines Herzens Drang,
Mit dem auf Golgatha ich klimme,
Nicht fluthen seh'n im Hochgesang?

Ja, Seele, schwing' dich auf zum Hügel,
Wo der sein heilig Blut vergoß,
Der sprengte unsrer Gräber Riegel,

Des Himmels Pforten uns erschloß;
Deß' Wahrheit, auf des Lichtes Schwingen,
Des Aberglaubens Nacht erhellt,
Der, Himmelskunde uns zu bringen,
Betrat die dunkle Sünderwelt.

Sieh' dort die Siegespalmen glänzen
Im siebenfarb'gen Friedenslicht!
Sieh' jene Dornen, sie bekränzen
Des großen Königs Angesicht!
Erblick' im todtenbleichen Bilde,
Das jetzt noch Gottes Abglanz ist,
Die ew'ge Weisheit, Lieb' und Milde,
Die selbst der Mörder Spott vergißt.

Er fleht für seine ärgsten Feinde,
Dem Schächer öffnet Er die Thür
Des Himmels, spricht zu seinem Freunde:
„Sieh' deine Mutter! Pflege ihr!"
Er hing am Holz, wie gottverlassen,
Litt Durst, daß du den Lebenstrank
Vermöchtest voller aufzufassen;
Sieh', wie sein Haupt zum Herzen sank.

O hör' ihn rufen: „Dir empfehle
Ich, Vater! sterbend meinen Geist!"
Und ruf' ihm nach, erlöste Seele,
Wenn er auch dich einst scheiden heißt.
O hör' das Wort des Siegs erschallen:

„Es ist vollbracht dein Werk, mein Gott!“
Hör' alle Himmel wiederhallen:
„Der Sohn des Ewigen ist todt!“

O Jesu, Weltversöhner Gottes,
Du Heiland, nahe meinem Geist!
Wie bitter war der Kelch des Todes
Dir, o Du Heiliger! Wie preißt
Für Deine Liebe, Deine Leiden
Dich meine Seele würdiglich? —
Dein Tod gewährt mir ew'ge Freuden,
Ich lieb' und lobe ewig Dich!

Ich will an den Gedächtnißtagen
Die, Christus, Dir geweiht sind, mich
Dem Sinnen fest der Welt entschlagen,
In stiller Seelentrauer Dich
Unschuld'ger, vor mein Inn'res bringen,
Erwägen Deinen Todesschmerz.
O komm' entgegen meinem Ringen,
Und heil'ge Dir mein schwankend Herz!

7. Zur Ehre Jesu Christi.

Erhabner Welterlöser!
Die Himmel tragen Deinen Thron!
Dein Nam' ist heilig; — größer
Als Erd' und Himmel, weiß, der Lohn,

Den Dir der Vater reichet,
Dir, Dem kein Seraph gleicht,
Vor Dem die Sonn' erbleichet,
Der Sterne Schimmer weicht.
Der Glanz der Herrlichkeiten,
Des Vaters Stuhl ist Dein!
Ins Reich der Ewigkeiten
Zogst Du, mein Heiland, ein!

Wie tönten da die Psalmen
Von jenem sel'gen Geisterchor,
Wie glänzten da die Palmen
An Salems schön geschmücktem Thor,
Als Du zum Herrn der Wesen,
Hinauf zu Deinem Gott,
Vom Kreuzestod genesen,
Geschwebt im Morgenroth;
Um Wohnung zu bereiten
Für Alle, die Dein Wort
Verehren, und mit Freuden
Dir folgen fort und fort.

Der Cherub liegt im Staube
Vor Deiner hohen Majestät,
Und staunend weiht der Glaube
Dir noch sein stammelndes Gebet:
Doch Du, im Strahlenkranze
Des Überwinders, schwebst
Hinauf zum Himmelsglanze,

In dem Du ewig lebst.
Mit Jubelsang empfingen
Dich aller Himmel Heer',
Und ihre Harfen klingen:
„Ein Siegesheld ist Er!"

Dir, dem geliebten Sohne,
Sey Ehre, Macht und Herrlichkeit!
Errungen ist die Krone,
Der Schlüssel für die Ewigkeit.
Und unvergänglich Leben,
Und Gnade, Heil und Licht
Umströmt nun Aller Leben,
Des Todes Stachel bricht.
Hinauf zum Thron der Gnade
Geht nun des Christen Lauf.
Des Pilgers dunkle Pfade
Hellt Deine Klarheit auf.

Ach, ohne Maaß und Ende
Ist Deine Huld und Freundlichkeit!
Du reichst uns Deine Hände,
Führst uns durch Nacht und Dunkelheit.
Du kannst und willst belohnen
Hier und in Ewigkeit,
Dein sind die Siegeskronen,
Ist Macht und Herrlichkeit.
Ja, Paradieses Freuden,

Die noch kein Mensch empfand,
Reicht nach den Erdenleiden
Uns, Mittler, Deine Hand.

8. Trostwort.

„Alles, Alles ist vergebens,
„Sorg' und Mühe meines Lebens!
„Alle Blüthen fallen ab!
„Muß ich freundlos immer wallen?
„Will kein Rettungsruf erschallen
„In mein Thränenthal herab?"

„Blick' ich auf zu jenen Höhen,
„Wo uns Siegespalmen wehen:
„Schwindet darum nicht mein Leid!
„Kürzt euch meine Lebenstage!
„Rette mich von Schmerz und Plage,
„Dulderfreundin, Ewigkeit!" —

Weine nicht, ob Gold und Schätze,
Ob der Thoren großer Götze,
Mammon, dir nicht günstig lacht!
O was hilft des Goldes Schimmer,
Ehrenglanz und Modeflimmer
In der Gräber dunkle Nacht!

O der größte Glanz hienieden,
Keinem giebt er Seelenfrieden,

Schwindend an dem Grabesrand.
Nur ein schuldlos rein Gewissen
Schafft ein sanftes Ruhekissen,
Macht uns Seligen verwandt.

Weine nicht, wird auch der Liebe
Sanfter Freudenhimmel trübe,
Denkt man deines Wohlthuns kaum:
Dein Erbarmen, deine Güte
Wird dir eine Früchtenblüthe
Nach des Lebens kurzem Traume.

Schiffe muthig durch die Wogen,
Sind dir Nacht und Traum entflogen,
Dann begrüßt dich Freudenlicht;
Und im hehren Vaterlande
Knüpfen neu sich schön're Bande,
Die kein Schicksal mehr zerbricht.

Weine nicht, will dir das Leben
Nicht den Preis der Tugend geben,
Wird dein wahrer Werth verkannt.
Sahst du Tugend unterliegen,
Bosheit jauchzen, Laster siegen,
Und das Glück in Frevlers Hand.

O dann blick' vom Erdenthale
Auf zum Himmel, sieh' die Schaale,
Die Erquickungsheil gewährt.
Sieh' die lichte Strahlenkrone,

Die dem Kämpfer wird zum Lohne
Von dem Vater, hochverehrt!

Weine nicht, wenn durch die Lüfte
Einst der Engel uns'rer Grüfte
Mit der scharfen Sense zieht;
Wenn die Freunde von dir scheiden,
Und den Kelch der Todesleiden
Bang dein brechend Auge sieht.

Blick' mit seligem Vertrauen
Auf zu jenen heil'gen Auen,
Scheide gerne und zage nicht!
Laß' dich nicht von Furcht umfangen;
Wer den schmalen Weg gegangen,
Dringt gewiß zum ew'gen Licht.

Mag auch alle Welt zerstäuben:
Recht und Tugend wird doch bleiben;
Nie wird Liebe untergeh'n.
Grämen sich der Erde Thoren
Um ein Gut, das sie verloren;
Lerne still zum Himmel seh'n.

---

9. Der dreiundzwangziste Psalm.

Jehova ist ein treuer Hirt';
Mir wird bei Ihm nichts fehlen.
Was mir zum Heil' noch nöthig wird,
Weiß Er allein zu wählen.

Der Hüter, der die Heerden kennt,
Für sie voll heil'ger Liebe brennt,
Ist täglich bei den Seinen.

Er weidet mich auf grüner Au',
Führt mich zu frischen Brunnen;
Erquickt durch seiner Gnade Thau
Das Herz mit Himmelswonnen.
Er leitet mich auf rechter Straß';
Erquicket mich ohn' Unterlaß
Mit seines Wortes Trostkraft.

Und ob ich wall' im finstern Thal',
Soll mich kein Unglück schrecken;
Mir strahlt sein Antlitz überall,
Sein Stab wird mich bedecken.
Auf seine Treu' und Gottesmacht
Bau' ich getrost, und habe Acht
Auf seiner Liebe Leitung!

Ja, einen Tisch bereitest Du,
Bedeckt mit Gnadengaben,
Damit von Feinden frei, in Ruh'
Sich kann die Seele laben.
Du salbst das Haupt mit Öle, schenkst
Mir voll den Becher ein, und tränkst
Mich aus dem Quell der Weisheit.

Ja, Gutes nur, Barmherzigkeit
Seh' ich Dich, Vater, geben,

Ich will, Dir dankbar, meine Zeit
Der Prüfung treu durchleben;
Und wall' getrost an Deiner Hand
Durch's Erdenthal; zum Heimathland
Führst Du mich, Hirt' der Seelen!

10. Der fünfzehnte Psalm.

Herr! Wer wird ewig bleiben
In Deiner Gnade?
Herr! Wer wird selig wohnen
In Deinem Himmel? — — —
Wer ohne Thorheit — unter Thoren gehet;
Bei Lästerern nicht auf den Nächsten schmähet;
Wer Wahrheit liebt, gerechte Tadler liebt;
In Noth nicht raubt, auch Feinden freudig giebt.
Wer Retter wird den irrenden Sündern;
Sich hält zu Gottes redlichen Kindern;
Nicht bricht das Wort, was er beschwörte;
Nicht lobt die Habsucht, die bethörte.
Wer nicht auf Wucher Armen lieh;
Wer fromme Unschuld höhnet nie;
Weß' Herz vom Zweifel freigeblieben,
Den wird Jehova ewig lieben.

11. Klaggesang.

Mir ist, als müß't ich immer weinen,
Um ganz in Thränen zu vergeh'n.
Ach, nirgends will die Sonne scheinen,
Und nirgends seh' ich Blüthen steh'n.
Die ganze Welt ist für mich trübe,
Die Erde dünkt mich öd' und leer;
Und nur zu Dir, o Gott der Liebe,
Blickt meine Seele sorgenschwer.

Ich sehe Tage, Monden schwinden,
Gehaltlos eilt dahin die Zeit:
Noch immer nicht kann ich es finden
Das beß're Loos, das mich erfreut.
Durch graue Nebel seh' ich Bilder
Der Zukunft schnell vorüber zieh'n,
Doch meine Wehmuth wird nicht milder,
Und froher, freier nicht mein Sinn.

Es ist mir schon so viel vergangen!
Das Alte, Vater, wird nicht neu.
Entschwund'ne Zeit ruft kein Verlangen,
Kein sehnend Ach und Weh' herbei.
Ein überschwenglich wehes Sehnen
Hebt meine Blicke himmelwärts, —
Doch Himmel trocknen nicht die Thränen,
Die Sterne schimmern kalt, wie Erz.

Wo find' ich warme Mitgefühle?
Wo eine wahre Freundes Hand?
Oft einsam geh' im Schmerzgewühle
Ich durch das trübe Pilgerland.
Ich finde nicht den süßen Frieden,
Der Erdennoth verschwinden macht.
Mein Frühling lächelt nicht in Blüthen —
Ihn hüllt schon düst're Wetternacht.

Nicht einen Strahl der Hoffnung findet
Mein Blick, erloschen ist mein Licht!
Das Dunkel meines Gangs ergründet
Das blöde Aug' des Menschen nicht.
Nur diese Hoffnung kann mich trösten,
Daß Du, von ew'ger Liebe voll,
Mit Vaterhänden dem Erlösten
Bezeichnet, wie er wandeln soll.

Du wirst auch meine Seufzer kennen,
Allwissender! Du kennst den Schmerz!
Du kennst die Wunden, die mich brennen,
Mein Seufzen und mein mattes Herz.
Ach, laß mich Trost und Ruh' empfangen,
Der Du die Freudenquelle bist.
Ich bitte Dich, bis mein Verlangen
In Freudenthränen sich ergießt.

Du hast die Stimme schon vernommen,
Die aus der Nacht jetzt zu Dir ruft:
Laß Deines Trostes Leuchte kommen,

Errette mich aus dieser Kluft!
Erleuchte mir die dunkeln Nächte
Der Zukunft! Vater, führe mich!
Ich stütze mich auf Deine Rechte;
Ich red' und lebe nur für Dich!

12. Die Trauerweide.

Sonnet.

Als unser Herr in seinen Leidenstagen
Vor Pontius, dem schlaffen Römer stand;
Und uns'rer Sünden Strafe tief empfand,
Und doch den Becher leerte ohne Klagen:

Da wurde, ach! — sein heil'ger Leib geschlagen
Von der verruchten Henker fester Hand,
Mit Ruthen, die aus Weiden man ihm band,
Aus Weiden, die sonst hoch ihr Haupt getragen.

Als dieser große Frevel sie entweihte:
Da neigte sie ihr Haupt, die zarte Weide,
Und grünt nur noch als Bild der Wehmuth gern.

In dieser Trauer ruft sie meinem Herzen:
O Christ! bedenke stets des Heilands Schmerzen;
Neig' dich voll Dank und Ehrfurcht vor dem Herrn!

13. Selbstverläugnung.

Wer stille lebt, und unverdrossen
An Gott, an Pflicht und Himmel denkt;
Weſſ' Herz, in Thränen oft zerfloſſen,
Doch treu an ſeinem Vater hängt;
In Freud' und Leid, wie ſich's ereignet,
Das Weh'n des Wortes Chriſti hört:
Hat bald ſein eig'nes Herz verläugnet,
Das Sünde, ach, ſo leicht bethört.

Wem Sorge iſt ſein inn'res Leben,
Ob auch das äuſſ're darbt und ſtirbt;
Wer, müßt' er auch ſein Leben geben,
Für Chriſto irre Seelen wirbt;
Um Seinetwillen Spott und Schande
Schon hier als Ehrenkrone trägt:
Dem iſt im Allvergeltungslande
Ein ſchönes Erbtheil beigelegt.

O könnt' vom Übermaaß der Lüſte
Ich reinigen mein ſchwaches Herz!
Aus dieſer freudenarmen Wüſte
Mich freier ſchwingen himmelwärts!
Wär', was verführt, um mich vernichtet;
Dein Kreuz gepflanzt in meine Bruſt;
Ein neuer Bund mit Dir errichtet:
Mein Leben wär mir kein Verluſt.

14. In stiller Lust des Glaubens an Gott.

O wie so wohl ist meiner Seele,
Und wie so leicht schlägt meine Brust!
Du, Dem mein Schicksal ich empfehle,
Du gabst mir diese stille Lust.
Ich fühle Deines Geistes Wehen;
Ich weiß, ich bin in Deiner Hand,
Ein Strahl von Deinen heil'gen Höhen
Hat neuen Trost mir zugesandt.

Wo gäb' es eine größ're Wonne
Als Dich zu fühlen, Dich zu seh'n.
Im Geist vor Deinem Gnadenthrone,
Erhab'ner Gott und Herr, zu steh'n?
Ja; Deine Regungen entflammen
Mein Herz mit Muth und Heiterkeit.
Nun stürze Weltenbau zusammen:
Ich glaube Gott und Ewigkeit!

15. Das Blümchen Glaube.

O glücklich! wer hienieden
Das theu're Gut genießt,
Des Herzens stillen Frieden,
Der aus dem Glauben fließt.
Ihm ist's bei Körperschmerzen
Doch immer wohl und leicht;

Trost hat er stets im Herzen,
Und Gott, der nimmer weicht.

Ob sich auch Leiden thürmen
Hoch über seinem Haupt,
Sich unter Schicksals Stürmen
Der Freudenkranz entlaubt:
Ein Blümchen reiner Freuden
Blüht doch voll Himmelsschein,
Verborgen und bescheiden,
In seines Herzens Schrein.

Ob manche rauhe Wetter
Der Blüthen Schmuck zerstreut,
Dieß Blümchen schützt ein Retter
Voll Gärtner-Sorgsamkeit.
So wächst mit starkem Triebe
Es, wunderhold und schön,
Im Sonnenglanz der Liebe,
Ob's Viele gleich nicht seh'n.

Sein Duft steigt zu den Höhen
Des Herrn der Schöpfung auf,
Und Engelsaugen sehen
Mit mildem Lächeln d'rauf.
Es hat so hohe Kräfte,
Heilt jeden Seelenschmerz,
Und träufelt Labesäfte
In jedes Dulders Herz.

Willst du denn sein nicht warten,
In deiner Brust, o Christ,
Daß dir ein Himmelsgarten
Schon diese Erde ist?
Erhebe dich vom Staube!
Sey weis' und denke d'rauf,
Daß dir das Blümchen Glaube
Blüht schön und kräftig auf.

Laß' Wurzeln in dir schlagen
Die Saat von Gott gestreut!
Sie wird dir Saamen tragen
Für Zeit und Ewigkeit.
Sie wird als Schmuck dir glänzen
Am großen Erntefest,
Wo zu den ew'gen Kränzen
Der Herr dich rufen läßt.

16. Die Ruhe in Gott.

Wo find' ich Ruhe für mein Leben,
Das rauher Schicksalssturm umtaußt?
Wer kann mir Trost im Unglück geben,
Das drohend mir zur Seite braust?

Wer kennt der Seele tiefstes Sehnen,
Der dunkle Träume schreckbar sind?
Wer hört der Lippen bängstes Stöhnen,
Das schauervoll verhallt im Wind? — —

So weinte ich in meiner Kammer,
Das volle Herz war mir zu schwer;
Es schwoll, gepreßt von Noth und Jammer,
Die Thränenfluth zum Thränenmeer.

Doch, anders ist es nun geworden —
Die bangen Seelenseufzer zieh'n
Nicht nach der Erde kaltem Norden,
Sie seh'n ein and'res Land erblüh'n,

Wo nicht in schauervoller Irre
Umher sie treibt der Zeitensturm,
Wo nicht in langer, öder Dürre
Sie noch sich krümmen, wie ein Wurm.

Die Seele hat ein Land gefunden,
Wo Ruhe unter Palmen weht,
Wo Kräuter blüh'n für alle Wunden,
Wo Thränensaat in Wonn' ersteht.

Dort ist ein ewig gutes Wesen,
Das aller Seufzer Sprache kennt,
Das, auch den bängsten Schmerz zu lösen,
Voll heiliger Begierde brennt.

Das Wesen, das mir Ruhe bringet,
Es ist voll Liebe, Macht und Huld,
Und seine süße Tröstung klinget:
Sey stark und hoffe mit Geduld.

Es weiß so liebreich zu begegnen,
Wischt sanft die Thränenperle ab,
Kommt, die Gefall'nen zu erlösen,
Vom Himmel auf die Welt herab.

Zu diesem Wesen mußt du beten,
Wenn traurig du, o Seele, bist.
Dein Retter aus den höchsten Nöthen —
Das ist der Vater Jesu Christ!

17. Der treuste Freund.

Wenn ich auf Erden nichts mehr hätte,
Auch keines treuen Freundes Hand;
Läg' aufgelöst die Rosenkette,
Die schön sich um mein Leben wand;

Wenn Alles sänk' in tiefes Trauern,
Was ich, Verirrter, nannte Glück:
Ein Freund hat doch mit mir Bedauern,
Weicht nimmer mehr vor mir zurück.

Ja, einen Freund hab' ich gefunden,
Der Trost für alle Schmerzen beut:
In glaubensreichen, sel'gen Stunden
Erscheint er mir voll Freundlichkeit.

Willst du nach seinem Namen fragen?
Das höchste Wort ist zu gering.

Ein Engel wird ihn mir erst sagen,
Steh' ich in höh'rerm Geisterring.

Der Staubgebornen schwache Laute
Ertönen: Heiland, Jesus Christ;
Doch weiß ich, daß der mir Vertraute
Der Höchstvertraute Gottes ist.

---

18. Der sterbende Mittler.

Es ist vollbracht! Du neigst am Kreuzesstamm'
Dein Haupt, mit Blut befleckt.
Du fühlest Tod, unschuld'ges Gotteslamm,
Das Aller Sünde trägt.
Dein Blut fließt aus des Herzens Kammer,
Du bist nun frei von Qual und Jammer.
Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht! Versöhnt ist meine Welt,
Wenn sie nur glaubt, mit Gott.
Zum Himmel steigt der große Siegesheld,
Bezwungen ist der Tod.
Verschlossen sind der Hölle Riegel,
Eröffnet Tabors heil'ge Hügel;
Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht! Das Allerheiligste
Enthüllt! Die Gnade spricht!
Die Sonn' erlischt — bescheint das Schrecklichste,
Was je geschehen, nicht!

Verklärte steigen aus den Grüften,
Der Sieg'sgesang schallt in den Lüften:
„Es ist vollbracht!"

Es ist vollbracht! Dein bleiches Angesicht,
Und Deiner Seite Wund',
Ja die Natur, die dumpf im Wetter spricht,
Sie macht die Wahrheit kund:
Du, Göttlicher, hast überwunden
Der Erde bängste Leidensstunden!
Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht! O nimm den frommen Dank,
Verklärtester, von mir,
Es schlägt mein Herz für Deinen Leidensgang
Voll treuer Liebe Dir!
Gebete will auch Dir ich weihen,
Und jubelnd stets das Wort erneuen:
Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht! O großes Siegeswort!
Hochheil'ger Weltentag!
Ich singe noch am Ueberwindungsport
Beim letzten Herzensschlag
Dir Dank, o Herr, für Deine Leiden,
Und ruf' im Vorschmack ew'ger Freuden:
Es ist vollbracht!

II.

Lyrische Dichtungen.

1. Der Sommermorgen auf dem Lande.

Es zieht dahin die stille Nacht,
Die milde uns're Flur erfrischt,
Und mit des sanften Purpurs Pracht
Wird schon der Wölkchen Grau vermischt.

Schon lodert auf die Opferglut
Am heiligen Altar Natur,
Indeß noch tiefes Schweigen ruht
In Luft und Wald, auf Höh'n und Flur.

Es ist, als mischt' ein Geisterhauch
Sich in der Winde Säuseln ein;
Sanft weht er um den Taxusstrauch,
Und weckt die lieben Vögelein.

Sie hüpfen froh von Zweig zu Zweig,
Und jubeln auf im Liederchor;
Der Schwan umkreist den Silberteich,
Hebt stolz den weißen Hals empor.

Still geht auf saphirhellem Blau
Die Sonne ihre Himmelsbahn!

Zu Perlen wandelt sie den Thau,
  Blickt freundlich alles Leben an.

Sie blickt ins stille Dorf hinein,
  Vergoldet selbst das Dach von Stroh;
Heißt jeden Menschen sich erfreu'n,
  Macht jedes Thierchen lebensfroh.

Der Hirte geht in ihrem Glanz
  Voran der weißen Schäflein Schaar,
Flicht freudig den Cyanenkranz
  In seines Mädchens Seidenhaar.

Die blanke Sichel in der Hand,
  Ein rothes Mieder um die Brust,
Um Haar und Stirn ein Blumenband,
  Im Herzen sanfte Liebeslust

Geh'n Mädchen froh vom Morgentisch
  Hin, wo die gold'ne Ähre rauscht,
Und hinter rosigem Gebüsch
  Der schmucke Schnitter scherzhaft lauscht.

Das Bienchen schwirrt im Blumenduft,
  Die Lerche wirbelt in den Höh'n,
Und Glöckchen schallen durch die Luft
  In Harmonie und Äols Weh'n.

Und was auf unsern Fluren lebt,
  Freut sich des Tages, wacht und springt,
Und was in Wald und Lüften schwebt,
  Fliegt jubelnd auf zu Gott und singt.

Es ist ein paradiesisch Bild,
Ein Morgen, sonnenhell und rein.
Wem da die Brust nicht höher schwillt,
Der weiß als Mensch sich nicht zu freu'n.

2. Der Abendregen.

Helios im Strahlenkranze
Lächelt längst auf Wald und Flur;
Doch bei seinem steten Glanze
Trauert stille die Natur.
Keine Regenwölkchen zeigen
Sich am blauen Himmelsrand;
Ach, des Landmanns Saaten neigen
Kraftlos sich auf dürren Sand!

Röschen schmiegt sein zartes Köpfchen
Lechzend ans belaubte Reis;
Kommt ihr milden Thaueströpfchen!
Bittet's wundersam und leis'.
Matt sind Veilchen und Narcissen,
Bleich ist ihrer Farben Glanz,
Fahl das Sommerkleid der Wiesen,
Welk des Hügels Blumenkranz.

Vöglein, die die Luft durchreisen
Immer froh und wohlgemuth,
Bitten in bekannten Weisen
Sanft um Lind'rung ihrer Glut.

Gluckend an des Hauses Schwelle
Wälzt die Henne sich im Sand;
Mühsam schöpft aus frischer Quelle
Labung sich des Pilgers Hand.

Abend wird's — der kühle Schatten
Legt sich auf die stille Au,
Und die Blümchen all', die matten,
Harren abermals auf Thau.
„Lass' die Brunnenquellen fließen!
Rette die versengte Flur,
Herr, durch reichliches Begießen!"
Rufen Freunde der Natur.

Und es steigen Nebelschleier
Auf am nächt'gen Himmelsrand;
Luna birgt in stiller Feier
Sich in's graue Nachtgewand.
Feuchte Lüftchen fühlt man säuseln,
Hört die Wetterhähne kräh'n,
Sieht des Teiches Wellen kräuseln,
Und den weichen Schilf sich dreh'n.

Kämpfend mit des Tages Schwüle,
Kommt vom dampfumwogten Meer
Auf des Windes Flügeln Kühle,
Sanfte Schauer-Kühle her.
Schwärzer wird der Himmelsbogen,
Und es rauscht aus dunkler Fern',

Und vom Wolkenschlei'r umzogen
Schwinden stille Mond und Stern.

Endlich kommt des Himmels Segen
Rauschend auf den Blüthenhain'
Und der längst ersehnte Regen
Träuft hernieder sanft und rein.
Alle Blümchen werden lüstern,
Heben froh das Haupt empor,
Und mit leisem Dankesflüstern
Schwebt um sie ein Elfenchor.

Alles sucht sich zu erquicken,
Ja die ganze Pflanzenwelt
Scheint auf's Neue sich zu schmücken,
Und dem Herrn', der sie erhält,
Darzubringen süß're Düfte.
Neubelebt jauchzt Hain und Flur;
Und es tönet durch die Lüfte
Dank dem Vater der Natur.

---

3. An die Verstorbenen im Frühling.

Ihr schlummert sanft im kühlen Grabe,
Das schon umgrünt das weiche Moos,
Der zarte Rosenstrauch am Stabe,
Den Freundesthräne still begoß,
Bedecket eure ganze Habe;
Doch euch ist nun ein schönes Loos;

Denn ausgeduldet sind die Schmerzen —
Die Unruh' wich aus euern Herzen!

O, welche tiefe, heil'ge Stille
Sich über eure Gräber gießt!
Nichts stört die Ruhe eurer Hülle,
Die einst ein Frühlingshauch begrüßt,
Und dann verklärt, in Lichtesfülle,
Als geist'ger Leib dem Staub entsprießt.
Wohl schöner als des Grabes Rosen
Ersteht ihr einst zum Wechsellosen.

Ach, läg' auch ich in euerm Kreise!
Wie würde mir so wohl gescheh'n!
Hart ist für mich die Pilgerreise!
Ihr Ziel erschien mir einst so schön;
Doch kam ich oft aus dem Geleise,
Und mußte täglich irre geh'n:
Hebt auch mein Geist die leichten Schwingen,
Nicht kann er auf zur Sonne dringen.

Oft seufz' ich unter Blüthenbäumen,
Wo lieblich Philomele schlägt,
Wenn mich die Welt aus gold'nen Träumen
In's Nichts der Wirklichkeiten trägt!
Noch will die Rose mir nicht keimen,
Die jeder Jüngling liebend hegt;
D'rum sehn' ich mich nach jenen Kränzen,
Die dort im Land der Geister glänzen.

O leiht, ihr Seligen, mir Flügel!
Ein Adler, der zur Sonne fährt,
Schwäng' ich mich über eure Hügel
Hin, wo die Liebe ewig währt,
Wo, was ich sah im dunkeln Spiegel,
Im schönsten Lichte sich verklärt.
Ich zög' so gern zu jener Höhe,
Wo ich den Herrn der Liebe sehe.

4. Frühlings-Empfindung.

Natur, wie schön bist du im Frühlingskleide,
Das dir des Schöpfers Segenshand gebracht!
Zu neuer Lust, zur Auferstehungsfreude
Ist nun die Schöpfung und mein Herz erwacht.

Des Waldes Grün, wie schillert's in die Ferne!
Der Hügel glänzt in goldbesäter Tracht.
Es jauchzt die Flur, wie seh' ich sie so gerne,
In bunter Blumen zauberreicher Pracht!

Im Hain erwacht der Chor der Nachtigallen,
Den lobend, der zur Freude sie erschuf.
Ihr Flötenton, o möcht' er nie verhallen!
Ist meinem Geist ein mächt'ger Thatenruf.

Ich möcht' mit ihr in würd'gen Liedertönen
Den Herrn besingen, der die Welt geschmückt,
Im Wonnelaut ergießen dieses Sehnen,
Und ferne bannen Schwermuth, die mich drückt.

Wenn Alles blüht, soll Lust in mir auch blühen,
Der Frühling zieh'n in meines Herzens Grund.
Wenn Alles singt, mach' ich in Melodieen
Mein Hochgefühl dem guten Vater kund.

So schüttle denn den Staub von deinen Saiten,
Du kleine Leyer, mir so gut vertraut!
Ein Kranz, um den sich Maienrosen breiten,
Umschling' dein Haupt, du traute Sängerbraut.

Dein Silberton soll stets mit Zephyrsfächeln
Mein Paradies des Geistes sanft umzieh'n.
Er schweb' zu Sions lichten Rosenhügeln,
Wo meinem Glauben ew'ge Kränze blüh'n.

5. An Frankreich.

Was willst du, stolzes Königreich?
Ist dir denn nicht genug
Der Glanz, der dein Gebiet umzieht,
Die Friedenspalme, die dir blüht,
Und Segensfrüchte trug? —

Bleib' froh bei'm heimathlichen Heerd,
Genieß' des Friedens Ruh!
Auch dir fiel ja ein schönes Loos!
Auch du bist frei, auch du bist groß —
Ein schönes Land bist du! —

Dein König, ha! ein Sonnenaar
Voll Weisheit, Huld und Muth,
Er ist der gold'nen Krone werth;
Er führt mit kräft'gem Arm das Schwert —
In ihm ist Heldenblut.

Gerechter Krieg entflammt auch ihn,
Und wetzt sein treues Schwert.
Ja, wie ein Löwe furchtbar kühn
Stellt er dem fremden Heer sich hin,
Das Feindschaft ihm erklärt.

Doch kennt er auch der Deutschen Kraft,
Ehrt unsern Eichenhain!
Sollt' dämpfen er mit deinem Blut
Der heil'gen Eintracht Opferglut? — —
O, stolzes Volk, halt ein!

Auch uns're Fahnen zittern nicht,
Mag deine Rache d'räu'n!
Und weckest du mit Frevelmuth
Den Löwen, der so friedlich ruht,
So soll's dich schrecklich reu'n! —

Mit mächt'ger Tatze packt er dich,
Zerreißt dein Prunkgewand;
Kehrst als Hyäne schadenfroh
Du bei uns ein mit Kriegshallo —
Stark ist das deutsche Land.

Doch nur des Volkes Hefe schreit
Von Dächern Weh und Krieg.
Der Schwindelgeist nur prophezeit
Aus Blutbad eine schön're Zeit —
Er, er nur schreit um Krieg.

Du, weis'rer Franke, reif an Geist,
Dem Eintracht heilig ist,
Du Freund der Völker, wünschest nicht
Den Kriegsblitz, der durch Wolken blitzt,
Verzehrend um sich schießt.

Dich leitet blinder Habsucht Wuth
Und schnöde Mordlust nicht.
Du, edler Franke, weis' und gut,
Du gibst dein Leben, gibst dein Blut
Für kleine Zwietracht nicht.

Auch dich erfreut der Eintracht Band,
Des Friedens Segens-Loos.
Du kennst Europas bestes Theil:
Der Friede nur bringt wahres Heil,
Macht Land und Völker groß!

6. Beim Anblick des Mondes.

Wie der wandelnde Mond über dem Buchenhain
Mir durch's Dunkel der Nacht friedlich in's Auge glänzt!
Und im silbernen Schimmer
Noch die freundliche Landschaft zeigt!

Hoffnung sendet sein Strahl auch durch den Wolkenkranz,
Gott und seine Natur lehrt er erkennen mich,
Zeigt, daß liebend der Vater
Licht den finstersten Nächten gab.

Freien Blickes, o Mond, seh' ich dein strahlend Bild!
Milden, stärkenden Schein gab dir des Schöpfers Wort,
Daß der friedliche Dulder
Der oft trostlos die Nacht durchirrt,

Und mit salziger Fluth schmerzender Thrän' die Kraft
Seines Aug's geschwächt, deutlicher dich erkenn',
Und im schneeigen Schimmer
Deines lächelnden Bildes les':

„Auch den nächtlichen Gang, Dulder, erhellt ein Licht!
Sei auch trübe dein Loos, richte zu Himmelshöh'n
Frei dein geistiges Auge,
Und du triffst ein beseelend Licht!"

Blick', o blicke hinauf, sinket in Traurigkeit
Je dein harrender Geist; milder als Mondesglanz
Strahlt die himmlische Liebe
Tröstend dann in des Schicksals Nacht! —

---

7. Der Kranz.

Zarte Nelken, frische Rosen,
Die mit mildem Lenze kosen,
Hab' ich in den Morgenstunden
Dir zum Freundschaftskranz gewunden.

Unter ihren Kelchen sitzen
Geisterchen, und Perlen blitzen,
Gleich dem reinsten Sonnenglanze,
Aus dem frischen Maienkranze.

Hörst du nicht der Elfen Worte,
Die im Wohlklang der Akkorde
Aus den Blüthenkelchen schweben,
Und des Spenders Namen geben?

Pfleg' den Kranz im Schlafgemache!
Mög' sein Duft, der Blumen Sprache
Dir in leichten Träumen tönen,
Zärtlich schildern dir mein Sehnen.

Treuer Liebe Hochgedanken
Liegen in den Blumenranken.
Hör' die Rosen und die Nelken,
Eh' die zarten Kronen welken.

Wie die Farben, wenn sie weichen,
Und die Blümchen, die erbleichen,

Blattlos stehen, wenn verachtet
Ihre Schöne hier geschmachtet:

So auch werden Liebesdüfte,
Steigen sie in Nebellüfte,
Die sie fühllos niederdrücken,
Bald ein zartes Herz ersticken.

Unerkannt im Lenz zu blühen,
Und vergebens sich bemühen
Lieb' und Zutrau'n zu erwerben,
Läßt die stärkste Liebe sterben.

---

8. Wasserfahrt.

Abend war's — in stiller Feyer
Gieng die Sonne ihre Bahn,
Und durch rosenfarb'nen Schleier
Blickte sie die Schöpfung an.
Lächelnd, mit gebrochnen Blicken,
Sanft vergoldend Wald und Höh'n
Stand sie hinterm Bergesrücken,
Noch im Scheiden segnend schön.

Unter sichern Zweigen ruhten
Schon die frohen Vögelein;
Es durchzog die Silberfluthen,
Bei der Abendröthe Schein

Schwanen gleich, die kleine Fähre.
Lispelnd gieng der Frühlingshauch,
Wie ein Nachklang ferner Chöre
Durch den leichten Weidenstrauch.

In dem weichen Grase liegend
Zwitschert' mir die Lerche zu,
Und auf leichtem Schilf sich wiegend
Sucht' die Wassernymphe Ruh.
Von dem buntbesä'ten Hügel
Rauschten Eichen stark und schön.
Wie ein klarer, heller Spiegel
War der traute Mond zu seh'n.

Friede war in jeder Sphäre,
Still war's auf dem Erdenrund;
Alles machte Gottes Ehre
Durch ein heil'ges Schweigen kund.
Selbst der Donau lautes Toben,
Ihr melod'scher Wellenschlag,
Schien den Weltenherrn zu loben
Für den schönen heitern Tag.

Schaukelnd fuhr auf ihren Wellen
Still dahin mein kleiner Kahn;
Meine Brust begann zu schwellen,
Und mein Geist flog himmelan.
Denn ein stiller Frühlingsabend,
Der so hehr hernieder blickt,

Ist dem Freund des Schönen labend,
Macht das Menschenherz beglückt.

9. Das Ungewitter.

Es hüllt sich der Himmel in dunkles Gewand,
Und Wolken verfinstern das blühende Land.
Wer ziehet das schwarze Gewölke empor?
Wer rufet dem Sturm aus dem nächtlichen Thor?

Der Herr, der im Himmel den Thron sich erbaut,
Mit Augen der Liebe die Erde umschaut,
Er rufet den Dienern — das flammende Heer
Fährt donnernd auf Wagen des Cherubs einher.

Der Gott, der in Wettern der Mitternacht spricht,
Die rauschenden Cedern des Libanons bricht,
Auf brausenden Wogen des Oceans schwebt;
Im wogenden Sturme die Lüfte durchbebt;

Er, der mit Gewittern die Sünder erschreckt,
Bei Frommen der Ehrfurcht Gefühle erweckt,
Der Fluren und Auen mit Segen erquickt:
Er ist's, der in gräulichen Wettern beglückt.

Ob Feuer der Blitze die Lüfte durchzieht,
Und Donner erschüttern das bange Gemüth,
Der schützende Vater im flammenden Zelt
Gedenkt doch voll segnender Liebe der Welt.

Er kann uns beschützen, wenns donnert und blitzt.
Uns decket sein Flügel; Er weiß, was uns nützt.
Vertrauen und Liebe zum mächtigen Gott
Beseligt und tröstet in jeglicher Noth.

Es zittert der weise und gläubige Christ
Nicht knechtisch; er weiß ja, wie gnädig Gott ist,
Der Stürmen und Blitzen, dem Donner gebeut,
Und Segen aus drohenden Wolken ihm streut.

Allvater! ach, Deiner Gerichte sind viel!
Doch hast Du ein schönes und sich'res Asyl,
Wo Ruhe die hoffende Seele umschwebt,
Ob Himmel und Erde vor Schrecken erbebt.

O, bleibe mir gnädig, mein einziger Hort,
Und rede ein väterlich tröstendes Wort!
Dann sehe die Welt, wie so selig ich bin,
Dann reißt kein Gewitter die Hoffnung mir hin.

10. Der Wandrer aus den Bergen.

Ich komme von den Alpenhöh'n,
Wo frohe Hirten weiden geh'n,
Wo Herden auf dem weichen Grün
Beim Klange der Schalmeien zieh'n.

Von meinen Bergen mußt' ich geh'n. —
Drum ist die Welt mir nimmer schön.

Dort war ich fröhlich und beglückt;
Doch, ach, nun bin ich schwer gedrückt!

Dort lebt' ein Hochgefühl in mir;
Und, o wie schnell erstirbt es hier!
Wo ich als Fremdling wandern muß,
Ohn' meiner Lieben Blick und Gruß.

Ich lebte froh auf meiner Höh',
Sah stolz empor zum ew'gen Schnee,
Das unsrer Gletscher Haupt umzieht —
Mir war ein ländlich still Gemüth.

Mir schlug ein Herz so hoch, so warm,
Mir war so wohl in Liebchens Arm,
Denn, ach, sie war mir treu und gut,
Und schmückte stattlich meinen Hut.

Bei jedem Schritte denk' ich ihr —
Doch keine Sehnsucht bringt sie mir,
Drum dünkt die Fremde mich so leer,
Drum wird's im Herzen mir so schwer.

Natur, mein Lieblings-Aufenthalt
Verdeckt die freundliche Gestalt,
Die ich geschaut mit Engelslust —
Nur Schwermuth zieht in meine Brust.

Die Sonne scheint mir hier nicht hell;
Das Murmeln jener Wiesenquell,

Der Vögel Sang, sonst mir so schön
Schallt nun wie dumpfes Klaggetön.
Des Mondes Silber ist erbleicht.
Auf niedern Wiesengründen schleicht
Die Herd' bei Glöckchens düsterm Klang —
Der Hirten Lied ist Trauersang.

Und jedes Lüftchen spricht zu mir:
Des Schweizers Heimath ist nicht hier.
Dort, dort, auf reinern Bergeshöh'n
Wird deiner Sehnsucht Schmerz vergeh'n.

Ach, dieses Landes Nebel drückt!
Wie wär' ich doch so hoch beglückt,
Könnt' ich zum duft'gen Smaragdgrün
Hinauf mit meiner Sehnsucht zieh'n.

Den Blick nach jenen Höh'n gewandt
Durchwand're ich das fremde Land.
O, wären Schwingen mir verlieh'n!
Wie wollt' ich hin zur Heimath zieh'n!

11. Dem ersten Mai.

Willkommen mir im Sonnenstrahl,
Du erster Maientag!
Dich grüßen Hügel, Au und Thal —
Dir jauchzt mein Herzensschlag,
Und Flora webt mit milder Hand
Für dich ein blühend Blumenband.

Dir lächelt freundlich die Natur,
So wunderschön verjüngt;
Es schmückt sich bräutlich Wald und Flur,
Und Alles lebt und singt,
Und freut sich deiner Lieblichkeit,
Du junger Sohn der Frühlingszeit.

Die Sonne blickt so lächelnd hold
Und wärmend auf die Au,
Erhöht des sanften Crokus Gold,
Bestrahlt des Veilchens Blau.
Der Abglanz ihrer Strahlen ruht
Schön an des Bächleins Silberfluth.

An Äols leiser Harfe spielt
Die laue Frühlingsluft.
Das Bienchen, das ihr Säuseln fühlt,
Wiegt sich im Blüthenduft.
Der Hänfling zwitschert sonder Rast
Dir seinen Gruß vom Knospenast.

Das Täubchen, das so trauernd, stumm
Saß auf dem Schneegefild,
Schwirrt wonnetaumelnd nun herum,
Und girrt dem Weibchen mild
Im Saatenfeld, am grünen Moor
Ein liebelnd Frühlingsliedchen vor.

Wer fühlt, wer fühlt nicht wonnig Weh'n,
Bist du, o Mai, uns nah!

Mit dir ist Lieb' und Aufersteh'n
In schönen Bildern da.
Du weckst in edler Menschenbrust
Ein Hochgefühl voll Lebenslust.

Dir, Jüngling, lockt die Frühlingsflur!
Komm, winde Kränze dir.
Siehst du des weisen Schöpfers Spur
In seinen Wundern hier,
Ist dein Verlangen gut und rein:
Sind schöne Freudenkränze dein.

---

12. Auferstehen.

Ich ging auf Berges Halde,
Und schaute froh umher,
Sah über'm Birkenwalde
Ein leuchtend Feuermeer.

Es ging so hehr, so prächtig
Die große Sonne auf,
Mein Herz erbebte mächtig,
Und schloß sich liebend auf.

Es rauschten starke Erlen
Bewegt von sanfter Luft,
Es glänzten Thauesperlen
Auf Blümchen voll von Duft.

Ich hörte Lerchen schlagen
Gar süße Melodie'n,
Und fühlt' mein Herz getragen
Zur Himmelshöhe hin.

Sie singen Dir zum Preise,
O Gott, so dacht' ich dann.
Stimm', Herz, nach deiner Weise
Nun auch dein Loblied an.

Erwach', mein Herz, vom Schlafe —
Es ist nun endlich Zeit;
Streif' ab, du Sinnensclave,
Das Band der Sündlichkeit!

Willst du dich nicht erheben
Von ird'schem Schein und Trug,
Nicht auf zum Himmel schweben
Mit leichtem Geistesflug?

Erhebe dich und diene
Dem Herrn mit Christenmuth!
Im Sündenkampf sey kühne —
Im Umgang liebend gut!

---

13. An einen Maimorgen.

Willkommen, schöner Maientag,
Du junger Sohn der Zeit!

Mit Veilchenkränzen schmückst du dich,
Und trittst so schön und feierlich
Einher im Strahlenkleid.

Dein lieblich Jugend-Angesicht
Wird tausendfach begrüßt
Von jedem Auge, das dich schaut;
Des Waldes Sänger rufen laut,
Welch theurer Gast du bist.

Dein Hauch bringt Friede, Freud und Lust!
Manch' tröstend süßes Wort
Erschallt aus deinem Rosenmund.
Du gibst die reinste Liebe kund
Vom großen Vater dort.

Drum grüßt dich auch so freudenvoll
Der Vögel Sängerchor.
Doch mehr als Gruß gebührt dir nicht!
Der Dank, den jedes Wesen spricht,
Steigt froh zu Gott empor.

Nicht dir ertönt der Vögel Lied
So sanft in aller Früh'.
Ihn, der zur Freiheit sie gebracht,
Ihr Herz zum Singen froh gemacht,
Den Schöpfer preisen sie.

Nicht dir zu Ehren balsamir
Der Blumenhauch die Luft.

Ihm, der des Veilchens sanftes Blau,
Der Primmeln Roth erfrischt mit Thau,
Ihm gilt ihr Opferduft.

Nicht dir ertöne mein Gesang,
Ob schwach sein Fittig weht.
Bei Gott, der mich mit Lust erfüllt,
Der jede Sehnsucht mir gestillt,
Ist mein Gesang Gebet.

Weit über Sonnenglanz und Luft,
Unendlich höher steigt
Mein Lied zu aller Geister Geist,
Der Schöpfer, Vater Aller heißt,
Sich Jedem gnädig zeigt.

Ihm fall' ich an die Vaterbrust
Mit kindlichem Vertrau'n.
In seiner herrlichen Natur
Will ich nur seiner Liebe Spur
In ihrer Klarheit schau'n.

Du, Welt in deiner Schöpfungspracht,
Du Tag im Rosenlicht,
Du zeigst mir nur den Pfad hinaus
In meines Gottes schön'res Haus;
Mein Himmel bist du nicht.

Ob noch so schön der Frühling lacht,
Ich seiner hoch mich freu',

Mein Geist, mit höherm Sein bekannt,
Weißt ein noch schön'res Vaterland;
O, dort ist Alles neu.

Ein Land, das keine Thräne kennt,
Und Rosen ohne Dorn
Auf seinen Smaragdgründen hegt,
Und Früchte ew'gen Lebens trägt,
Mich tränkt vom Wahrheitsborn.

Doch bist du mir, o goldner Lenz
Unendlich lieb und werth.
Ich athme hoch in Wonn' und Lust,
Und lieg' Natur an deiner Brust —
Den Blick zu Gott gekehrt.

---

14. Die Lerche.

Trillernd schwingt sie sich empor
In die lichte Atmossphäre,
Singt in ihrer Brüder Chor
Helle ihres Schöpfers Ehre;
Lebenstrieb und Frühlingslust
Wogt in ihrer kleinen Brust.

Hoch in wunderblauer Luft
Schwebt die lebensfrohe Kleine,
Und ins Thal der Schläfer ruft
Mit dem ersten Sonnenscheine

Sie das heilige Gebot:
„Mensch, blick' auf zum Schöpfergott!"

„Schwing, auf Geistesflügeln dich
Ueber diese Sinnenräume!
Bringe lebensfrisch, wie ich,
Unerschreckt durch Erdenträume.
Deinem Schöpfer Dank und Preis
Aus der Seele liebesheiß."

„Frühe, wenn der Blumenhauch
Auf zu Himmelshöhen steiget,
Wenn die Blüth' am Rosenstrauch
Sich vor Gottes Allmacht neiget,
Wenn die Sonne uns'rer Welt
Aufgeht als ein Siegesheld:

„Dann sollst du zu diesen Höh'n
Dein erwachtes Auge lenken,
Und im Geist zum Vater geh'n,
Seiner liebevoll gedenken.
Wunder seiner Huld und Macht
Zeigen ihn in voller Pracht."

„Frommer Fleiß und Himmelssinn
Ist die reichste Freudenquelle,
Und bei Andachts-Melodie'n
Schwingt zum Himmel sich die Seele.
Menschen, euch sind jene Höh'n!
Thut, wie ihr an uns könnt seh'n!"

Die Abendglocke.

Dunkle Schatten schweben nieder,
Und der Abendröthe Schein
Hüllt sich in den grauen Mantel
Herbstlich kühler Dämmrung ein.

Thauesperlen, Blumendüfte,
Sie bezaubern Herz und Sinn,
Kosend milde Abendwinde
Zieh'n durch Hagedornen hin.

Und gespenstig ragt die Kuppel
Jenes Kirchthurms, schlank und alt
Zu dem sternbesäten Himmel,
Eine Riesen-Nacht-Gestalt.

Und die silberschwere Glocke,
Horch, sie läutet zum Gebet,
Und „das walte Gott!" — so seufzet
Still der Weise, wo er geht.

Schaurig hallts vom Felsen wieder,
Und kein kreischend Mißgetön
Stört die wundersamen Weisen,
Die nur Fühlende versteh'n.

Ach, daß deine helle Sprache
Nicht in Aller Herzen dringt,
Daß dein Ton nicht jedem Hörer
Einen Seelenfrieden bringt!

Friede goß dein süßes Läuten
In der Ahnen wackres Herz;
Betend stand der Greis und Knabe,
Lockte ihm dein tönend Erz.

Nervenstärke, weich Gemüthe,
Kühner Muth und Frömmigkeit
Stempelte die theuren Ahnen
Zu dem Vorbild uns'rer Zeit.

Ach, so viele uns'rer Brüder,
Weich an Körper, schwach an Muth,
Haben einen ehrnen Busen,
Fühllos, kalt wie — Glockengut.

---

16. Fannys Trauer.

Fanny trauert, — Engelsharfen mischen
Sich in ihrer Lippen Trauerton;
Ihre Wangen bleichen, und die frischen
Lebensgeister sind im Schmerz entfloh'n.

Schwermuth liegt in ihren Engelzügen,
Stummer Schmerz umlagert ihre Brust,
Und im Sturmgetön, mit mächt'gen Flügen
Zog aus ihrem Herzen Jugendlust.

Ach, auf einem Todtenbilde ruhten
Ihre Augen, sanft wie Demantstrahl,

Matt und thränend folgten sie dem guten,
Alten Vater in das Gräberthal.

Schmerzvoll sieht sie nach dem Thränenhügel,
Drinn' die vielgeliebte Leiche ruht,
Schwingt sich auf der Sehnsucht Adlerflügel
Auf zu ihrer Liebe theuerm Gut.

Ach, in Trauerflöre eingehüllet
Sucht sie oft des Vaters frühes Grab,
Und kein Engel, der die Leiden stillet,
Trocknet ihr die heißen Thränen ab.

Weinet nimmer, theure Augensterne!
Leben gebt dem Todten ihr nicht mehr.
Dulde still, o Mädchen! Aus der Ferne
Tönen Engelharfen zu dir her.

Wenn der ersten Schmerzen Laut verklungen,
Geht der Stern der Freude wieder auf.
Bist du kühn durch Schicksals Nacht gedrungen,
Dämmert dir ein gold'ner Tag herauf.

Laß die Todten ruhen unterm Moose!
Saaten sind sie — Gott dem Herrn geweiht.
Aus des ew'gen Vaters Gnadenschoose
Träufelt ihren Geistern Seligkeit.

Prüfungen — auch für die zarten Seelen
Nicht zu groß — ereilen jedes Herz.

Muthvoll steht auch an den Todeshöhlen
Lieb' und Glauben, siegend über Schmerz.

Faße Muth! den schwersten Leidesstürmen
Beugt so manches Freudenröschen aus.
Ein getreuer Hüter weiß zu schirmen
Deiner Seelenblüthen zarten Strauß.

Lieb' und hoffe! Ordne deine Kränze,
Die die Schicksalsstürme dir zerstreut!
O, sie blüh'n in deinem Lebenslenze
Wieder auf in neuer Lieblichkeit.

Ja, sie werden schön und reizend blühen,
Holdes Mädchen! Rein, wie Blüthenduft
Wird ein Himmelsfrieden dich umziehen,
Der zurücke dich zur Freude ruft.

Deiner Tugend steht ein Eden offen,
Und ein Schicksal, das du nie beweinst.
Deine stille Sehnsucht und dein Hoffen
Krönt die herrlichste Erfüllung einst.

---

17. Nach einem erquickenden Abendregen.

Milde weht die Abendluft
Aus der Dämmrungs Hülle,
Stärkend süßer Rosenduft
Schwebt um mich in Fülle.

Dufte, Röschen, dufte nur,
Jauchz' der Nacht entgegen,
Dank' dem Schöpfer der Natur
Für den milden Regen!

Könnt' ich so mit Dankbarkeit
Gottes Huld genießen,
Würd' auch mir die Blüthezeit
Glücklicher entfließen.

18. Traum.

Von dem Schlummer steh' ich auf,
Lag in süßen Träumen.
Vöglein hüpften um mich her,
Singend unter Bäumen.

Eines setzte wohlgemuth
Sich mir gegenüber;
Sang ein Lied, je länger's sang
Hörte ich es lieber.

Sang von Glück und Herrlichkeit,
Hohen Ehrenstellen;
Ha! wie sah ich meine Brust
Gleich in Sehnsucht schwellen.

Trillernd sang's die Lust des Glücks,
Seine Zauberhöhen, —

Immer tiefer hört' ich dann
  Seine Weise gehen.

Endlich sang es von dem Fall
  Eines Hochbeglückten,
Wie Versuchung, Krankheit, Neid
  Täglich ihn umstrickten.

Schmeichelnd kam's zu mir heran,
  Fächelnd mit dem Flügel,
Unterm Goldgefieder barg
  Es mir Brief mit Siegel.

Und das Briefchen nahm ich schnell —
  Durch des Vögleins Singen
Stieg die Hoffnung einst'gen Glücks
  Auf' mit lichten Schwingen.

Aber sieh, das Briefchen war
  Völlig unbeschrieben,
Und des Glückes Sich'rung ihm
  In dem Kiel geblieben.

Nichts von dem, was ich dir sang
  Ist für dich beschieden —
Sprach das Vöglein — Mittelstand
  Gibt dir wahren Frieden.

Es verschwand und mit ihm auch
  Meines Traumes Schimmer;

Das prophet'sche Vögelein
Sah' und hört' ich nimmer.

Traum ist Leben — Leben Traum!
Soll das Glück mir werden,
Daß die gold'ne Mittelstraß'
Wird mein Pfad auf Erden,

O, so wird Zufriedenheit
Mir im Herzen thronen,
Und ich werd' im Erdenthal,
Wie im Himmel, wohnen!

19. Sehnsucht nach dem Walde im Frühlinge.

Wie zieht's zu jenen Höhen
Mich, ach, so mächtig hin,
Wo Tannenwipfel wehen
Mit ewig jungem Grün!

Wo tausendjährige Eichen —
Die Tempel Teutons steh'n,
Wo Lebenslüftchen streichen,
Und Stimmen Gottes weh'n,

Da ruht sich's, ach, so süße!
Da sieht mein Geist so schön
Der Deutschen Paradiese
Im alten Glanz ersteh'n!

Möcht' auf beblümten Wegen
Lustwandeln sorgenlos,
Im kühlen Walde legen
Das Haupt auf weiches Moos.

Dann hör' ich Drosseln singen
Die süßen Melodie'n,
Seh' Hirsch und Rehe springen
Durch's dunkle Tannengrün.

Hör', wie mit milden Klängen
Das Echo wiederhallt
Von Waidmanns Jagdgesängen,
Der froh vorüber wallt.

Ich lausch' der Bäume Knistern
Der Winde leisem Weh'n,
Der Quelle sanftem Flüstern —
Sie spricht von Gott so schön.

Ach, dorthin möcht' ich gehen!
Zum hehren Waldrevier,
Den Frühling kommen sehen
In seiner Blüthenzier.

Dort kann die Luft mich stärken,
Mir wecken frischen Muth,
Dort les' ich aus den Werken
Des Herrn: mein Gott ist gut.

Dort lebt' ich gold'ne Tage
In Lieb' und Lebenslust,
Und Sorge, Schmerz und Klage
Wich dort aus meiner Brust.

Hinaus, hinaus in's Freye!
Schon wehet Frühlingsluft;
Natur erwacht auf's Neue —
Ihr großer Meister ruft!

III.

Historische Dichtungen.

1. Otto von Wittelsbach
bei der Bernerklause zu Verona.

Sie wurzelt tief, die Wittelsbacher Eiche,
Die schon Jahrhunderte so herrlich blüht;
Trotz Wogendrang und harter Donnerstreiche,
Voll inn'rer Kraft und hoher Würde glüht!
Ihr edles Haupt, umweht von Aethers Wogen,
Die Zweige all' mit frischem Grün umzogen,
Der hohe Stamm gepflanzt auf Felsengrund,
Wird nie verblüh'n, stets neue Sprossen treiben,
Und ewig Bayerns schönste Zierde bleiben —
Ihr sang schon früh der weisen Barden Mund.

Auch du, mein Geist, o wonniges Entzücken!
Darfst dich der starken Wodans-Eiche nah'n,
Darfst in die Rollen der Geschichte blicken —
Sie geben große, wicht'ge Thaten an.
Der Schyren Ursprung liegt zwar meist im Dunkeln,
Doch siehst du bald die schönen Sterne funkeln —
Die Grafen Wittelsbach, die edle Schaar,
Die in der Pfalz am Lebenshimmel strahlte,
Voll Muth und Kraft die deutsche Flur durchwallte,
Die Deutschlands Lust und schönste Hoffnung war.

Wie so erhaben taucht der Heldenschatten
Aus dunkler Nebelfluth der Zeit herauf.
Otto der Große, der mit edlen Thaten
Bezeichnet seinen schönen Heldenlauf.
Er, der durch jeden Schwerterklang gedrungen,
Er hat sich Bayerns Krone selbst errungen,
Er pflanzt den Heldenstamm in Bayern ein.
Das schöne Vorbild dieses tapfern Ahnen,
Es soll an Muth und Treue uns gemahnen,
Und seinen Sprossen lieb und theuer seyn.

Mit Sieg gekrönt durchzieht er Welschlands Auen,
Wo seinen Kaiser er so treu beschirmt,
Und als ein Held, ha! ohne Furcht und Grauen
Nah' bei Tortona ein Kastell erstürmt.
Bereits setzt Rom dem deutschen Kaiser-Haupte
Die Krone auf; der Feind, der Aufruhr schnaubte,
Sah' durch die Tapfern seine Macht zerstört.
Es sehnen sich die treuen Kampfgenossen
Nach deutschem Grund, wo Friedensblüthen sprossen, —
Sie ziehen hin zum heimathlichen Herd.

Schon sehen sie im Geist die Heimath glänzen,
Das treue Volk, das jubelnd sie empfängt,
Umgibt ihr Haupt mit frischen Lorbeerkränzen, —
Und jeder in der Seinen Kreis sich denkt.
Die Hügel schimmern in der Fluthen Spiegel,
Es trägt der Sehnsucht rascher Adlersflügel

Sie über Berg und Thal zum theuren Ziel.
Die Etsch umplätscherte mit frohen Weisen
Veronas Engpaß, und die Kämpfer reisen
Mit heiterm Sinn und Heldenhochgefühl.

Süß träumen sie vom frohen Wiedersehen,
Und ahnen nichts von naher Todsgefahr,
Sieh, da erweckt von schroffen Felsenhöhen
Sie der Banditen ruchlos wilde Schaar.
Dem Drachen gleich wälzt sich aus Felsenspalten
Der list'ge Feind mit mächtigen Gewalten,
Sein Hohngeschrei schallt kreischend durch die Luft.
Fünfhundert Mann von Leidenschaft wie trunken,
In schändliche Partheienwuth gesunken,
Verengen diesen Paß zur Todesgruft.

Und Rache glühend rufen sie: „Wir lassen
Nicht weiter ziehen euch, — ihr geht ins Grab!
Seht diese ungeheuren Felsenmassen
Wälzt unser Arm auf Mann und Roß herab.
Ihr seyd besiegt! drum reichet uns zur Beute
Nur willig Roß und Rüstung und Geschmeide,
Dann dürft ihr weiter nach der Heimath zieh'n.
Ha! unser ist der Rache Feuerflamme!
Wollt ihr zerschmettert seyn im Felsendamme?
Mit ew'ger Schmach in Feindes Hände fliehn?" —

Da stehen sie, die sieggewohnten Streiter,
So hart bedrängt am schaudervollen Schacht.

Es hüllt das Wort: „Bis hieher und nicht weiter“
Den Friedenstraum in schwarze Wetternacht.
Fest horstete die freche Räuberbande,
Tod und Verderben, oder Schmach und Schande
Schien jetzt der deutschen Fürsten Loos zu seyn.
Hier rauscht die Etsch in wilder Fluth zur Seite,
Und dort häuft drohend ob des Eingangs Breite
Der kühne Feind verheerendes Gestein.

Unsteigsam und voll grauser Ueberhänge
Erscheint die hohe, düstre Felsenwand.
„Wer rettet uns vom schrecklichen Gedränge?“
Fragt nun der Kaiser, sich zum Kreis gewandt.
„Soll uns der Tod, soll uns die Schande werden?
Ermannet euch, ihr tapfern Kampfgefährten,
Und zeigt den Buben deutschen Schwerterzug!
Ist denn die Höhe nirgends zu ersteigen?
Soll sich der Lorbeer wieder von uns neigen,
Den unser Heer durch Welschlands Fluren trug?“

„„Den Weg zum Sieg verschließt ein ehrner Riegel,
Unübersteigbar ist die Klippenhöh!
Wer legt die wilde Etsch in feste Zügel? —
Nichts rettet uns!““ sprach der Verwegenste.
„„„So will ich denn zerhauen diesen Riegel!“““
Rief Otto, der der Treue hellsten Spiegel
In seinem geistvoll edlen Antlitz trug.
„„„Ich will der Räuber Höllenkraft zersplittern’

Sie sollen mir vor Deutschlands Fahne zittern,
Und beben vor dem deutschen Schwerterzug!"""

"""Herbei zum Kampf, ihr treuen Waffenbrüder!
Für Deutschlands Ehre steigen wir hinauf!
Ihr opfert gern die höchsten Lebensgüter,
Das eig'ne Blut, ein Herz voll Liebe auf.
Gott, der uns ja in manchem Kampf erhalten,
Wird wiederum nach seiner Liebe walten;
Er ebnet uns die steile Siegesbahn.
Auf, auf, und laßt die scharfen Schwerter klingen!
Wir hauen ein, daß Stahl und Steine springen,
Wie Wetter Gottes nahen wir heran.

"""Zweihundert Tapf're sind genug; die Buben,
Die offne Fehd' aus Feigheit nur gescheut,
Zu stürzen in die selbst gemachten Gruben.
Der Lorbeer glänzt herab voll Freundlichkeit.
Kommt, hemmt der Natternbrut verweg'ne Stimmen!
Wir müssen sie, die schroffe Höh' erklimmen,
Dem stolzen Feind auf freien Rücken nah'n.
Laßt euch vor harten Gängen nur nicht grausen,
Laßt unter euch die wilden Wellen brausen —
Zum Siege führt die steile Felsenbahn!"""

Und Otto's Wort ermuthigte zum Streite.
Zweihundert steigen zu den Höhen auf.
Hart ist der Gang, das Schwerdt entflieht der Scheide,
Es bahnt den Pfad, und stützt zum schweren Lauf . . .

Schon stehen sie am schaudervollen Rande,
Doch ungesehen von der mächt'gern Bande,
Die immer noch mit sich'rer Stellung prahlt.
Nun bricht die Schaar hervor gleich Ungewittern,
Ihr Feldgeschrei macht Felsenwände zittern,
Und furchtbar gährts im nahen Hinterhalt.

Entsetzen packt den Feind. Mit Furcht und Grauen
Sieht er des tapfern Schyren Würgeschwerdt,
Deß edlen Eifer Jeden ließ zerhauen,
Der tückisch ihm den freien Zug verwehrt.
Und wer entrann den starken Rächerhänden,
Der mußt' in tiefen Wasserwogen enden,
Im selbstgewählten grausen Felsengrab.
„Du blutgetränkter Felsengrund! nun höre:
So rächet Deutschland die gekränkte Ehre,
So wetzt es seines Schwertes Scharte ab!"

Und frohen Muth's zieht von den blut'gen Höhen
Der treue Wittelsbacher nun zurück.
Er läßt voran die Siegesfahne wehen,
Und freudevoll grüßt ihn des Kaisers Blick:
„Du, edler Mann, hast wieder mich gerettet!
Fest hast du dich an meine Brust gekettet
Durch deine Treue, deinen Heldenmuth.
Ein ew'ges Denkmal hast du dir gegründet,
Und was mein dankbar Herz für dich empfindet,
Soll nicht vergehen in der Zeiten Fluth!"

Den edlen Kämpfer würdig zu belohnen,
Der mich und Deutschlands Ehr' gerettet hat,
Bedarf es wahrlich schöner Siegeskronen;
Denn groß und herrlich war die Heldenthat.
So dachte Friedrich, der jetzt den Getreuen, —
Sie nach errung'nem Siege zu erfreuen, —
Die schönsten Lorbeerzweige reichen ließ;
Doch allen denen, die in seinem Namen
Zu streiten, nicht zur deutschen Fahne kamen,
Gerechten Groll und harte Straf' verhieß.

Noch manche Thaten übt an Friedrichs Seite
Des großen Wittelsbachers feste Hand,
Doch Bayerns Herzog, der ein Löw' im Streite —
Hat öfters sich vom Banner weggewandt;
Er wollte nicht des Kaisers Kränze flechten,
Nicht immer fürs gesammte Deutschland fechten,
War trotzig, wenn es seine Hülf' begehrt.
Als nun Lignanos blut'ge Schlacht verloren,
Wurd' Strafe ihm vom Kaiser zugeschworen —
Und Heinrich wurde in die Acht erklärt.

Jetzt strahlte dem Verdienste seine Krone! —
Den treuen Otto führt des Kaisers Hand,
Welch reicher Lohn! zum bayr'schen Herzogsthrone —
Als ew'ges Erbtheil schenkt er ihm das Land,
Das freudevoll, aus Wittelsbachs Geblüte
Die schönsten Sprossen sieht in seiner Mitte,

Und tiefgerührt an jene Thaten denkt,
Die Wittelsbach auf Bayerns Thron gerufen.
Nur Segen wird von diesen hohen Stufen
Auf's treue Bayervolk herabgesenkt.

Ja, großer Otto! wichtig ist die Stätte,
Da du das schöne Bayern dir errangst!
Dort strahlte dir des Glückes Morgenröthe,
Auf der du dich zu hoher Würde schwangst.
Du hehres Bild der alten deutschen Treue!
Verleih' den Bayern eine gleiche Weihe,
Daß sie den Kampf fürs Vaterland nicht scheu'n.
Von jenen Höhen strahlts mit Flammenzügen:
„Für Fürst und Ehre sterben oder siegen
Soll jedem Deutschen hohe Wonne seyn!"

2. Der Sultan und sein Falke.

Der Sultan reitet frühe, eh's noch im Osten tagt,
Auf flügelschnellem Rosse zur frohen Falkenjagd.
Auf goldbelegtem Stabe ein muth'ger Falke sitzt,
Der kühn die Luft durchsegelt, deß' Aug' wie Feuer blitzt.

Er tummelt seinen Rappen, den Bogen scharf gespannt,
Mit Mordbegier und Freude fort von der Felsenwand;
Da sieht er voll Entzücken auf schön ergrünter Stell'
Im Sonnenglanze weiden die stattliche Gazell'.

Und plötzlich, wie den Wolken entfährt der schnelle Blitz
Schwang sich der Edelfalke von seinem Ruhesitz,

Verfolgt in wildem Fluge das Thierchen, zart und jung,
Doch wachsam in Gefahren, kühn und geschickt zum Sprung.

Im sausenden Galoppe jagt auch der Türke hin,
Daß von des Rosses Hufen die Feuerfunken sprüh'n;
Doch brennt auf Sultans Scheitel gar heiß der Sonne Strahl —
Er zieht sich endlich murrend in's schattenreiche Thal.

Ermattet steigt der Reiter herab vom schmucken Roß,
Im unbekannten Thale, und fern vom Dienertroß.
Ihn findet nur der Falke, der fliegt ihm kreischend zu,
Und pflegt auf seiner Schulter jetzt süßer Mittagsruh'.

Der Sultan, der so müde auf's harte Lager sank,
Fühlt brennendes Verlangen nach einem kühlen Trank.
Ob tropfenweis nur dränget sich Wasser durch's Gestein,
Doch war er froh der Tropfen, und füllt' den Becher ein.

Er bracht' die einz'ge Labe für diesen heißen Tag
Begierig zu dem Munde, doch ach, ein Flügelschlag
Des ungeschickten Vogels warf ihm aus fester Hand
Den Becher, der so langsam sich füllte bis zum Rand.

Den Räuber seines Glückes trifft schon ein finst'rer Blick;
Er wirft den frechen Schmeichler auf's wilde Roß zurück,
Und beugt sich zürnend wieder zum tröpfelnden Gestein,
Und füllt mit viel Beschwerden den Becher wieder ein.

Schon ruhet an dem Munde des Trinkgefäßes Rand,
Da fliegt der freche Falke ihm eilend auf die Hand;

Und schlägt mit starkem Flügel dem Türken noch einmal
Weg von den heißen Lippen den vollen Goldpokal.

Da schleuderte im Grimme, mit strafend fester Hand
Der Sultan seinen Falken zur harten Felsenwand,
Daß Ripp' und Knochen krachen, des Vogels Blut sogleich
Bemalt den kahlen Felsen, und zahlt den losen Streich.

Bald kam des Großherrn Diener, vor Schrecken stumm
und bleich.
„Fort suche mir den Ursprung der Wasserquelle gleich!"
(Rief der Gebieter.) Eilend, mit wehmuthsvollem Blick
Geht jener, doch wie kehret so freudig er zurück!

„Herr! Allah sey gepriesen! Er hat Euch treu beschützt!
„Der gute, treue Falke, dem Euer Zorn geblitzt,
„War Retter Eures Lebens — durch seinen Flügelschlag
„Nahm er Euch jenes Wasser, d'rinn Gift der Schlangen lag.

„Ach, in die klare Quelle (ich sag's mit Angst und Graus)
„Spie eine Wasserviper schon Gift und Geifer aus.
„Ich sah das Unthier — zischend und ringelnd lags im
Born —
„Den guten treuen Falken traf unverdienter Zorn."

So grollt wohl manche Seele dem Rettenden und Freund,
Weil nicht sogleich sein Handeln im rechten Licht erscheint,
Drum richte ja nicht eilend, und prüfe jede That,
Schnell rächst du dich im Wahne — doch Reue kommt
zu spat.

3. Das rächende Gewissen.

Schrecklich nagt der Reue Tigerzahn,
Furchtbar rufen des Gewissens Schrecken
Jene schwarze Sünderherzen an,
Die mit Blut der Unschuld sich beflecken.
Ew'ge Wetternacht
Thürmte sich mit Macht
Um den Henker, der zu Cromwels Tagen
Karls gesalbtes Haupt vom Rumpf geschlagen.

Der Verzweiflung schreckenvolles Bild
Auf der sturmumwölkten Stirne tragend,
In des Mantels Falten stumm gehüllt,
Bei dem ew'gen Richter sich verklagend,
Schlich er still herum.
Und in's Heiligthum
Seines Gottes trugen ihn die Glieder,
Betend warf er dort auf's Knie sich nieder.

„Blut um Blut! (so schrie sein irrer Geist)
„So verspritz' mein Blut, du schwarze Lache,
„Daß des Lebens Faden mir zerreißt,
„Und verschwindet das Gespenst der Rache. —
„Richter, hörst du nicht?
„Zaudert dein Gericht
„Mich zu stoßen für mein blut'ges Dürsten
„Zu der Hölle schonungslosem Fürsten?"

Stille saß, im heil'gen Bibelbuch
Nachzuschlagen Christi Lebensworte,
Reiding, der schon Silberhaare trug,
An der Sakristei verschloßner Pforte.
Eine Seele irrt!
Dacht' der treue Hirt;
Und als hülfreich liebevoller Späher
Trat er dem vermummten Manne näher.

Rasch erhob sich nun der schwarze Mann:
„Diener Gottes, komm' herbei und richte!
„Fürchte nichts, und sieh mich Armen an,
„Mich, das ew'ge Schreckbild der Geschichte!"
Und auf's Erdgeschoß
Warf er einen Kloß,
Schwang ein blut'ges Beil in seinen Händen.
„Richte mich, sonst mußt du selbsten enden!"

Wie ein Rasender, so furchtbar schnaubt
Er zum Priester: „Kannst du mich erkennen?
„Mich, den Henker, der das Königshaupt
„Karls des Ersten mußt' vom Leibe trennen?
„Liebst dein Leben du,
„Nun, so haue zu!
„Tödte mich mit diesem Henkerbeile,
„Daß nicht meine Rache dich ereile!"

Zitternd, doch gestärkt von Glaubensmuth,
Fest umklammert von des Mörders Armen,

Rief der Priester: „bau' auf Christi Blut,
Und du findest bei dem Herrn Erbarmen."
Doch die Schreckgestalt
Legte mit Gewalt
Ihm die Blutaxt in die zarten Hände,
Drückte krampfhaft ihn an Thür und Wände.

Und mit Flammenaugen, todesbleich,
In dem schwarzen Herzen Tod und Hölle,
Von des Greisen Hand den Todesstreich
Zu empfah'n auf gottgeweihter Stelle,
Ganz des Jammers Bild,
Furchtbar kühn und wild
Warf der Mörder sich zum Blocke nieder.
Reiding aber bebten Herz und Glieder.

Ach, kein Retter hat die Angst geseh'n,
Die den alten Prediger umfangen.
Doch, ein Engelshauch aus jenen Höh'n
Kühlte ihm die fieberheißen Wangen.
Eine Ohnmacht traf
Sanft, wie Morgenschlaf
Seinen mitleidsvollen Geist im Stillen,
Ihm das grause Schauspiel zu verhüllen.

Wieder greift der Henker nach dem Beil —
Aber, wie von tausend Ungewittern
Hingeschmettert auf den Todeskeul,
Daß des Tempels Marmorsäulen zittern,

Fällt der Schurke um,
Denn im Heiligthum
Hat der Herr das Unkraut nun gesichtet,
Und den Königsmörder hier gerichtet.

Plötzlich von des Höchsten Hand gefällt,
Schwimmend in dem Blut der Todeswunden
Lag er da, ein Scheusal für die Welt,
Das der Uebelthaten Lohn gefunden.
Was die Thaten werth,
Bracht' ihm Gottes Schwert;
Mahnend rufet seines Falls Geschichte:
„Schrecklich sind des Höchsten Strafgerichte."

4. Würzburgs erste Domkirche.

In Würzburgs alten Mauern erhebt sich hehr ein Dom,
Der steht auf heil'gen Häuptern, wie dort das stolze Rom.
Er ist ein würd'ges Grabmal gefall'ner Märtyrer,
Die einst der Herr erwählte als Heilsverkündiger.

St. Kilian, der Schotte, zog kühn in Franken ein,
Und steckt' des Glaubens Leuchte auf an dem schönen Main,
Ließ strahlen in dem Dunkeln der neuen Lehre Glanz —
Der Heiden Tempel stürzten in Schutt und Asche ganz.

Dem wahren Gotte wehte schon manches Siegspanier,
Und Christenkirchen stunden bald da in Himmelszier.

Die gold'nen Kreuze blickten hold in den hellen Main,
Doch mußt' des Glaubens Blüthe mit Blut begossen seyn.

Des Heilands Wort und Wandel verkündigt' nah und fern'
Der treue Gottesbote, der Kirche Himmelsstern.
Selbst Gosbart kühn und edel, ein Herzog reich an Macht
Hat zu dem Christenglauben sein Lehrermund gebracht.

Gailana, die Gemahlin, schwur auch zum heil'gen Kreuz,
Doch barg sie in dem Herzen der Sünde süßen Reiz.
Es wusch die Wassertaufe die Laster ihr nicht ab,
Im Wandel eine Heidin, so blieb sie bis zum Grab.

Sie widerstand im Herzen dem Mann auf Gott gestützt,
Und lachte seiner Rede, aus der ein Feuer blitzt,
Das jedem Frevler dringet durch Nerve und Gebein;
Haß kochte ihr im Herzen, so fühllos hart, wie Stein.

Sie wollte nicht mehr beichten, und nichts that ihr mehr leid;
Es wich aus ihrem Herzen Lieb' und Gelindigkeit.
Ihr dumpfes Rachebrüten traf Kilian nun schwer;
„All meine Freuden störst du mit deiner neuen Mähr!"

So grollte sie; doch Gosbert gab Christo Ehr' und Ruhm,
Er freute sich der Strahlen aus Gottes Heiligthum.
Nicht konnt' sie ihn verführen mit aller Macht und List;
Er wandt' ihr ab sein Antlitz, und blieb ein treuer Christ.

Hoch flackert nun die Flamme der wilden Zorneswuth
Auf in Gailanas Seele; sie sähe gern das Blut

Des Mannes, der die Wahrheit so offen ihr gesagt.
Ja, seines Leibes Tödtung beschloß sie unverzagt.

Die frechste Mörderbande erkaufte sich das Weib,
Und gürtete die Schwerter den Buben um den Leib.
Still, wie Gespenster schlichen die Bösewichter fort,
Mit Blutdampf zu ersticken des kühnen Lehrers Wort.

Es liegen im Gebete vor Gott, in Nacht gehüllt,
Des Schotten Ordensbrüder *); aus ihrem Munde quillt
Die Melodie der Psalmen, und Kilian voll Geist
Sah sich und seine Zeugen von Engeln sanft umkreist.

Keck drang die Schaar der Mörder in ihre Zelle ein,
Die blanken Schwerter blitzten im blassen Lampenschein;
Sie zuckten — ach, und trennten die Häupter hochgeweiht
Von ihren Leibern meuchlings, und thatens ohne Leid.

Drauf schleppten sie, o Frevel! die Leichen stille fort
Hin in des Herzogs Pferdstall, an einen dunkeln Ort,
Und senkten sie mit Eile in tiefe Gräber ein,
Damit die That der Rache verborgen möge seyn.

Doch hat der Hirt der Seelen, dem nichts verborgen bleibt,
Der, was in Berges Tiefen der Knecht der Sünde treibt,
Mit Flammenaugen spähet, auch diesen Mord geseh'n.
Bald mußt' die blut'ge Rotte ihm vor Gerichte steh'n.

Im Wahnsinn schrecklich tobend, vom Gliederschmerz geplagt,
Vom Fluche des Gewissens in geist'ge Nacht gejagt,

*) Kolonatus und Totanus.

So starb nach dreyen Tagen Gailana dieser Welt —
Ach, aber keine Stätte war Jenseits ihr bestellt.

Zwar ist wie Thau verschwunden das Blut der Märtyrer,
Und hoch im Himmel weilen die Heilsverkündiger:
Doch kann uns ihr Gedächtniß noch nicht vergessen seyn,
Von Kilian, dem Frommen, spricht noch ein Prachtgestein.

An jener blut'gen Stätte, wo Gosberts Pferdstall war,
Kniet nun mit frommer Rührung die glaub'ge Christenschaar.
Aus Würzburgs alten Mauern ein Tempel Gottes schaut,
Den Dankbarkeit und Andacht auf jenes Grab gebaut.

5. Die Undine des Rheins.

(Volkssage.)

Wo wild, von hoher Kraft belebt,
Der Rhein in Fluthen braust,
Und schroff der Lurley sich erhebt,
Daß es dem Schiffer graust,
Dort, wo mit ewig wilder Wuth
Der Felsenriff die Wellenfluth
Gar kräftig zwinget sich zu theilen,
Und dumpf die Wasserschlünde heulen:

Dort ist es, wo man auf dem Riff
Oft eine Jungfrau sieht,
Die, wenn vorüberfährt ein Schiff,
Ihr schmelzend Liebeslied

Mit mildem Engelston erhebt,
Daß des Piloten Seele bebt.
Wie Sphärenklang ist ihre Rede —
Ihr lauscht des Lurleys grause Öde.

Und schön, wie Himmelstöchter schön
Ist diese Sängerin;
Wer ihren Zauberreiz geseh'n,
Den zieht es zu ihr hin.
Doch mancher Schiffer zahlte schon
Mit seinem Tod den Minnelohn,
Und ist, verlachend die Gefahren,
Jäh in des Strudels Schlund gefahren.

Dort wohnt' die mächt'ge Lorelei,
Jung, zum Bezaubern schön,
Die, da sie öfters brach die Treu,
Ins Kloster sollte geh'n,
Doch lieber von dem Felsenhang
Hinab zur schwarzen Tiefe sprang,
Und nun mit lieberglühter Seele
Bewohnt die grause Wasserhöhle.

Die Sage klang gar schauerlich
In vieler Schiffer Mund.
Die Frauen all bekreuzten sich,
Und machtens klagend kund
Auch auf dem alten Grafenstein,
Der trotzend steht im raschen Rhein;

Es wohnte dort im sichern Schlosse.
Des Grafen Sohn, ein holder Sprosse.

Wie nun der junge Herr die Mähr'
Vernahm im stillen Schloß,
Lag Sehnsucht ihm im Herzen schwer,
Er ruft dem Dienertroß:
„Herbei, herbei den sichern Kahn!
Ich will mich der Undine nah'n!
An ihren holden Zauberblicken
Soll sich mein junges Herz erquicken!“

Und muthvoll sprang er in den Kahn,
Und fuhr den Strom hinab.
Der Schiffer starrt den Jüngling an:
„O, Herr, ihr fahrt in's Grab!“
Doch bald ertönt' vom Felsenhang
Der schmelzend reine Liederklang —
Es saß mit engelschöner Miene
Am Uferrande die Undine.

Sie, die mit lilienweißer Hand,
Im Auge Liebeslust
Den Kranz in ihre Locken wand,
Besiegt des Grafen Brust.
Zum Ufer steuert rasch er hin,
Und schnell, mit liebetrunk'nem Sinn
Wollt er aus sich'rer Fähre springen,
Der Jungfrau Gruß und Kuß zu bringen.

Doch ach, der kühne Sprung mißlang —
Er stürzte in die Fluth . . .
Die Wellen rauschten Grabgesang
Und Hohn dem Frevelmuth;
Sie rießen von dem Felsen bald
Die reiche Beute mit Gewalt.
Laut tönt' des Schiffers Schmerzgewimmer —
Der Jüngling sank und zeigt' sich nimmer.

Als nun der alte Graf erfährt
Des Unglücks hartes Wort,
Da fühlt sich wie von einem Schwert
Sein Vaterherz durchbohrt.
Dem Hauptmann rufet er sogleich:
Fort, suche mir des Sohnes Leich'!
Verfolg' die buhlende Najade,
Die singend weilet am Gestade."

„Entreißt sie nicht den theuern Sohn
Der mörderischen Fluth,
So färb' zum wohlverdienten Lohn
Den Rhein ihr schwarzes Blut.
Ja, bleibt mein Sohn im Fluthengrab,
So schleud're sie vom Fels herab,
Als wollt' ein Schlag von tausend Wettern
Ihr das Medusenhaupt zerschmettern!"

Der Hauptmann fährt den Strom entlang
Mit Männern scharf bewehrt;

Doch als er nah' am Felsenhang
Der Jungfrau Stimme hört',
Da wird's im Herzen ihm so weh' —
Er klimmt hinauf zur steilen Höh',
Und steht verwundernd vor der Schönen,
Bezaubert von den süßen Tönen.

Und Liebe kämpft mit Rächerwuth,
Sie lähmt ihm Mund und Schwert.
Da sprach die Jungfrau mild und gut:
„Was ist, das ihr begehrt?
Sprecht, fremder Mann! Wen suchet ihr?"
Der Hauptmann, fern von Mordbegier,
Er ruft: „Zur Tiefe sollst du springen,
Dem Herrn den einz'gen Sohn zu bringen!"

Die holde Jungfrau lächelt nur,
Und in den tiefen Rhein
Wirft eilend eine Perlenschnur
Sie mit dem Ruf hinein:
„Hol' mich, du sanftes Element,
Das meines Herzens Wünsche kennt!"
Da hört man leichte Winde säuseln,
Sieht silberhelle Wellen kräuseln.

Und stattlich fährt ein Phaeton,
Mit Schwanen schön bespannt,
Der Feen wundervoller Thron
Hinauf zum Felsenland.

Er trägt sie in den Fluthenschoos
Voll Perlenglanz und Silbermoos.
Und aus dem Strudel ruft es leise:
„Der Sohn erscheint im Elternkreise!"

Wie Morgenröthe leuchtets auf
In unsers Hauptmanns Herz,
Und frohe Hoffnung zieht herauf,
Verschwunden ist sein Schmerz.
Mit Schaukeln trägt der tiefe Rhein
Ihn wieder hin zum Grafenstein,
Wo über des Geliebten Leben
Ihm Freudenfähnlein Kunde geben.

Der Jüngling lebet, unversehrt,
Im Antlitz Rosenglut,
Und in des Vaters Busen kehrt
Nun frischer Lebensmuth.
Ein Wellenpaar, wie Silberschaum
Hat an des Ufers Blumensaum,
(So spricht das Buch der grauen Sagen)
Den todtgeglaubten Sohn getragen.

6. Das Gebet des Gerechten.

In heil'ger Andacht vor den Herrn zu treten,
Ist süße Pflicht, ist uns'res Herzens Ruh;
Im stillen Kämmerlein zu Gott zu beten,
Führt Ihm den Geist auf Engelsflügeln zu.

Dieß hat gar oft der theure Mann erfahren,
Der, groß und stark in seinem Gott und Herrn,
Die freie Brust geboten den Gefahren,
Und leuchtend stand der Kirche hellster Stern.

Was Luthers Geist zum großen Kampfe stärkte,
Es war ein frommes gläubiges Gebet.
Oft hat er still, wenn's keine Seele merkte,
In seiner Einsamkeit zum Herrn gefleht.
Und als schon weit sein Geistes-Schwert gegriffen,
Und Gottes Sache feierte den Sieg,
Doch Feindschaft den Verfolgungsstahl geschliffen,
Der dunkel deutete auf blut'gen Krieg:

Da regten sich in seinem edeln Herzen,
In dem so süßer Friede schon geruht,
Der finstern Ahnung tiefe, bitt're Schmerzen;
In Trauer löste sich sein Heldenmuth.
War er sich gleich des Beistand's seines Gottes
In der gerechten Sache stets bewußt,
Doch zog's ihn fort, im Glanz des Abendrothes
Nun auszugießen die gepreßte Brust.

Nicht hat er Ruhe in des Hauses Räumen —
Sie winkte ihm im Tempel der Natur.
Im Abendsäuseln, unter Blüthenbäumen,
Im heil'gen Schauer nächtlich stiller Flur,
Da suchte er die Seelenruh' so gerne —
Und stille ging er durch die feuchte Au.

Schon senkte sich vom Silberschooß der Sterne
Die Ruh' in seine Brust, wie Abendthau,

Ein Himmelsfriede lächelte ihm wieder,
Als er vernahm, wie aus dem nahen Haus
Die Melodie geliebter Andachtslieder
So lieblich schallt' auf nächt'ge Flur hinaus.
Ihm war's, als hört er Seraphienen singen,
Als wär's ein Sphärenklang aus jenen Höh'n,
Und sanft umweht von des Gesanges Schwingen
Blieb horchend er am kleinen Hüttchen steh'n.

Und von des Lämpchens mattem Licht bestrahlet,
Sieht er den Sängerchor, so fromm und mild:
Fünf Kinderlein, auf deren Stirn sich malet
Der Lieb' und Unschuld engelschönes Bild;
Der edle Vater stimmt' in süßem Frieden,
Voll stiller Lust die frommen Lieder an;
Ihm war ein häuslich stilles Glück beschieden —
Froh wallte er des neuen Glaubens Bahn.

Wie nun das schöne Lied erreicht das Ende,
Tritt Luther näher zu dem Fenster hin,
Und sieht den Vater falten seine Hände,
Und zum Gebet die Kinder niederknie'n.
Die holde Unschuld spricht mit Engelstönen
Und frommer Rührung nach des Vaters Fleh'n:
„O Herr, Du wollest Deinen Streiter krönen,
„Und ihm mit Deiner Kraft zur Seite steh'n!"

Es galt dieß Fleh'n dem theuren Gottesknechte,
Der jenem Sang gelauscht mit stiller Lust....
Und wunderbar ergriffen, schlug die Rechte
Der Glaubensheld nun an die starke Brust;
„Wenn diese Lippen Segen mir erflehen,
„Wie kann ich dann verzagt und traurig seyn? —
„Nein, nein, ich will den großen Kampf bestehen,
„Und Gut und Blut der guten Sache weih'n!" —

Und fest entschlossen, Alles nun zu wagen
Für Gott und Recht, — für's Evangelium,
Kehrt, wie von eines Engels Hand' getragen,
Er froh und trostvoll auf dem Wege um. —
Ja, sieggekrönt ließ ihn der Herr erfechten
Die theure Wahrheit, die vom Himmel fließt;
Denn viel vermag das Flehen des Gerechten,
Wenns gottgefällig es und ernstlich ist.

7. Die Braut an des Helden Grab.

Da ruht Er, vom Schlachtengewühle,
Von Bildern des Schreckens befreit,
In sanfter Gräberkühle,
In Todes-Einsamkeit.

So seufzte mit perlenden Thränen,
Versunken in brennenden Schmerz
Die Braut mit heißem Sehnen;
Zerrissen war ihr Herz.

Fast will ihr die Zunge verlechzen,
Sie weint sich die Augen fast blind.
Es trug ihr banges Ächzen
Weit fort der wilde Wind.

Sie raset in schrecklichen Schmerzen,
Verzweifelung reißt sie ans Grab.
„Komm, Lieber, laß dich herzen!“
Ruft sie ins Grab hinab.

Da weichen die bräunlichen Schollen,
Sie hauchen Verwesungsduft;
Und Stein und Knochen rollen
Fort — offen ist die Gruft.

Es kömmt aus dem Dunkel gestiegen
Der Todte, zernagt und bestaubt,
Und Lorbeerblätter fliegen
Ums morsche Heldenhaupt.

Es klappern die lockeren Zähne;
Es rauschen, wie fallendes Laub,
Die Glieder ohne Sehne —
Bedeckt mit Moderstaub.

Und über dem trauernden Hügel
Zerstreute das Knochengestell
Der Wind mit leichtem Flügel, —
Da wurd's im Grabe hell.

Und horch, in den Epheuranken
Da flüstert's so leise, so mild:
Es steht der Fieberkranken
Vorm Blick ein schönes Bild.

Es kommt aus dem Epheu, den Weiden
Ein liebliches Wesen herbei,
Das mildert sanft die Leiden,
Lobt Liebchens Muth und Treu'.

Es lächelt so freundlich, berühret
Mit lilienweißer Hand
Der Jungfrau Haupt, und führet
Sie fort vom Grabesrand.

Es führt sie vom hügligen Grunde,
Wo tröstend das Kreuz sich erhebt,
Spricht sanft mit Engelsmunde
Von Rosenduft umschwebt:

„Treu Liebchen! O lasse dich küssen!
Treu war ich im Leben und Tod.
Dein Antlitz wird umfließen
Bald schön'res Lebensroth."

Da schloßen die nervigten Arme
Sich um der Jungfrau Brust:
„Hier, Liebchen, hier erwarme
Zu ew'ger Liebeslust!"

Die fiebergerötheten Wangen,
Sie werden wie Lilien bleich,
Als sie den Kuß empfangen
Vom Munde kalt und weich.

Und sachte entsinkt aus dem Arme
Des Buhlen himmlisches Bild,
Wie sie vom langen Harme
Sich ganz befreiet fühlt.

Es wich zu derselbigen Stunde
Ihr Fiebertraum und Schmerz.
Zum Heilen kam die Wunde,
Trost fand ihr mattes Herz.

Sie ging jetzt mit leichterem Herzen,
Von Wehmuth und Hoffnung begrüßt,
Ans Grab. Der Trennung Schmerzen
Hat Wiederseh'n versüßt.

Oft geht sie im Abendglänzen,
Noch schön, voll Liebesreiz
Zum Grab, und schmückt mit Kränzen
Liebvoll das Todtenkreuz.

---

8. Ludwig der Strenge.

Ludwig, der mit weisem Walten,
Hohem Muth und fester Hand,

Recht und Wohlstand zu erhalten
An dem Ruder Bayerns stand;
Der so treu die Gattin liebte,
Streng der Ehe Pflichten übte,
Raubbegierger Ritterschaar
Richter und Verfolger war,

Zog einst nach des Rheins Gestaden,
Zu zerstören Räubersherd,
In der Ritter Blut zu baden
Sein verzehrend Heldenschwert.
Hoffnung auf die gold'nen Tage,
Wo nach sieggekröntem Schlage
Er zurückkehrt in sein Land,
Glänzt Marie von Brabant.

Doch, vergebens flicht sie Kränze
Ihrem heißgeliebten Herrn,
Furchtsam ob der Schwertertänze,
Die den Gatten halten fern,
Weinten ihrer Augen Sterne.
Ach, sie sähe ihn so gerne
In dem theuren Donauwörth,
An dem heimathlichen Herd.

Und des Gatten treustem Freunde *)
Schrieb die Frau voll Zartgefühl,

---

*) Graf Heinrich von Hirschau.

Wie schon längst ihr Auge weinte
Ob des Herzogs blut'gem Spiel!
„Sucht auch Ihr ihn zu bewegen
Auch der Ruhe nun zu pflegen,
(Schrieb sie), wenn er wiederkehrt,
Wird auch Euer Wunsch gewährt.“

Nach der Scherpe, blau von Seide,
Silbersternchen eingestickt,
Hat mit stillgehaltner Freude
Längst des Grafen Aug' geblickt.
Daß bei einstigen Turnieren
Ihn dieß Preisgeschenk soll zieren,
Machte ihm Mariens Mund
In dem dunkeln Schreiben kund.

Und mit zarten Lilienhänden
Schrieb sie ihrem Ludwig auch
Nach der Heimath umzuwenden,
Statt an Schlößerschutt und Rauch
Sich noch länger zu erfreuen,
Nun der Liebe sich zu weihen.
Und die beiden Briefe sandt'
Sie durch Eines Knappen Hand.

Doch der Bote unbelesen,
Er verwechselt' beide Brief'.
Ludwig liest, — sein ganzes Wesen
Bebt in seinem Innern tief.

Ha! er knirscht die Zähn' zusammen.
Eifersucht geräth in Flammen,
Und, erfüllt mit Rächerwuth,
Schäumt sein aufgereiztes Blut.

Eilend, wie ein flücht'ger Ritter
Jagt er fort auf muth'gem Roß.
Stürzt, ein Blitz im Ungewitter,
Racheschnaubend in das Schloß.
Freude will im Hof sich regen,
Und der Schloßvogt kommt entgegen.
Sieh, da saust des Herzogs Schwert,
Das ihm durch den Körper fährt.

Still beschäftigt, sonder Bangen
Weilt die Herrin im Gemach.
Plötzlich stürzt' mit bleichen Wangen
Helica herein, und sprach:
Flieht, ach flieht, wir sind verloren!
Doch schon klirrten Ludwigs Sporen
Hinter ihr, das blut'ge Schwert
Nach des Fräuleins Haupt gekehrt.

Falsche, stirb zu ihren Füßen!
Rief er mit erneurter Wuth.
Von dem Frevel mußt du wissen;
Büße nun mit deinem Blut!
Und das scharfe Eisen blinket,
Und das holde Fräulein sinket

Unterm Rufe: Gott erbarm!
Sterbend in Mariens Arm.

Schlange, (rief er zu Marien)
Die im Busen ich genährt!
Siehe meine Rache glühen!
Meiner Lieb' bist du nicht werth.
Meine Ehr' willst du beflecken?
Ha! nun soll die Erde lecken
Dein vergiftet Blut. Dein Heil
Bringe dir des Henkers Beil.

Allvernichtend, wie von Sinnen,
Rann der Rächer her und hin,
Fand dann auf des Schlosses Zinnen
Betend die Hofmeisterin.
Werft herab die falsche Dirne!
Rief er mit umwölkter Stirne.
Und zerschmettert sank sie hin
In des Burghofs dunkles Grün.

Bald, ach, floß vom Todesblocke
Auch der Gattin reines Blut;
Doch beim letzten Laut der Glocke
Legte sich des Fürsten Wuth.
Schon sah er die Engelreine,
Sanft umwallt vom Himmelsscheine,
Wie mit Lilien schön geziert
Sie ein Engel aufwärts führt.

Aber schrecklich, wie sein Wähnen
Ihn umbraust in wilder Hast,
Hält mit Schmerzgefühl und Thränen
Reue nun im Herzen Rast.
Will er Freude sich bereiten,
Muß ihr Schatten ihn begleiten,
Ja, im Blutgewande steht
Sie vor ihm selbst beim Gebet.

Nirgends kann er Ruhe finden,
Nicht im Schloß, noch auf der Jagd.
Von der Schuld sich zu entbinden,
Pilgert er nach Rom, und fragt
Dort den Papst, womit er Sühne
Und Vergebung sich verdiene.
Durch ein Kloster, war der Spruch,
Hebst du weg der Sünde Fluch.

Wie das Säuseln milder Lüfte
Friede in die Seele weht,
Wenn die Liebe über Grüfte
Mit verschloßnem Kummer geht:
Goß des heil'gen Vaters Rede
In des Herzens grause Öde,
Drinn der Dorn der Reue sproßt,
Süße Hoffnung, sanften Trost.

Daß nicht ferner ihn erhasche
Bittern Vorwurfs Geistergrau'n,

Schwur er bei Mariens Asche
Ihr ein Kloster zu erbau'n;
Und je höher stieg die Mauer,
Desto milder war die Trauer;
Als Gedenkstein für die Welt
Stund das Kloster Fürstenfeld.

Und nun legt' die theure Hülle
Er ins Marmorgrab hinein.
Und noch täglich kehrten stille
Pilgerfrauen bei ihr ein.
Milde klang des Richters Wage,
Kniete er beim Sarkophage
Seiner Gattin im Gebet,
Das ihr Seelenruh erfleht.

Dort sah' er, wie die Verkannte,
Ausgesöhnt, ihm winkte zu,
Und auf Engelsflügeln sandte
Ihm sein Richter Trost und Ruh'.
Gott hat ihm die Schuld verziehen,
Ließ ihm neue Freuden blühen,
Auf dem Throne, wie im Krieg
Ward ihm mancher schöne Sieg.

Ob das Wort von jenem Wüthen
Schrecklich auch zur Nachwelt ruft,
Dennoch winden Ruhmesblüthen
Sich mit Recht um seine Gruft.

Schön und edel war sein Streben,
Der Erinn'rung werth sein Leben;
Auch sein Name strahlt mit Glanz
Aus der Wittelsbacher Kranz.

9. Kaiser Joseph als Pflüger.

Im Schweiß des Angesichtes pflügt
Ein Bäuerlein die braunen Schollen,
Und weinend still, und mißvergnügt
Sieht er vorbei den Wagen rollen,
In welchem Kaiser Joseph ruht,
Der Liebessinn und weisen Muth
Verband mit hoher Herrscherwürde,
Und strahlend steht als Fürstenzierde.

Ach, welch ein mißliches Geschick
Hat mir der Himmel hier verliehen!
Mich rufet jeder Augenblick
Zu neuer Arbeit, neuen Mühen.
Der ersten Sünde Schreckenslohn,
Des Städters still verhalt'nen Hohn
Trägt wie ein Lastthier auf dem Rücken
Der Bauer — fast möcht's ihn erdrücken.

Ich wollte nicht gleich meinem Herrn,
Dem Kaiser Joseph, eine Krone;
Nicht sitzen mit dem gold'nen Stern'
Wie er, auf samt'nem Purpurthrone!

Nein', wär' ich nur zum Herrn gemacht,
Müßt' ich nicht in der Bauerntracht
So ärmlich hinterm Pfluge stehen,
Wie würde mir so wohl geschehen!

Mein Antlitz hat die Sonn' gebräunt,
Die Hand umziehen harte Schwielen,
Und der Gerichtsverwalter scheint
Mit mir zur Kurzweil nur zu spielen!
Heut ruft er scherzend: Macht's euch heiß?
Und morgen kommt auf sein Geheiß
Der Vogt, die Steuren zu kassiren.
Müßt' er doch selbst den Pflug noch führen!

Doch siehe — aus der Kutsche springt
Zum off'nen Acker schnell der Kaiser.
Und seine Bärenmütze schwingt
Nun freudevoll, und ruft sich heiser;
Im Hurrah hoch der Bauersmann.
Komm' Lieber, sprach ihn Joseph an,
Der du mich nährst mit deinen Früchten,
Komm', mir den Pflug ins Land zu richten!

Erstaunt sah der gebräunte Mann
Den Kaiser nach dem Pfluge greifen.
Er trieb die matten Braunen an,
Rasch durchzuzieh'n die schweren Streifen.
Und hinterm Pflug, welch' Wunder, geht
Jetzt ohne alle Majestät

Der Landesherr und Schlachtensieger,
Der hohe kaiserliche Pflüger.

Auf seiner Stirne steht der Schweiß,
Und netzt die kranzumschlung'nen Locken.
Die zarte Hand wird glühend heiß,
Doch auf den Schollen, Steinen, Brocken
Geht still der größte Mann der Zeit,
Der so den Bauernstand geweiht,
Und mit den kaiserlichen Proben
Ihn zu dem ersten Stand erhoben.

Und thränend sah der Bauer hin
Auf seinen guten Herrn, den Kaiser.
Hoch schwoll die Brust; sein trüber Sinn
Erheitert sich, und immer leiser
Spricht Mißmuth über seinen Stand.
Ha! führt den Pflug des Kaisers Hand,
Netzt er mit Schweiß den Staub der Erden,
Wie sollt ich Armer muthlos werden!

Und sieh', wie lacht ihm Herz und Mund,
Als Joseph an des Beetes Ende
Viel neue Thaler, blank und rund,
Ihm drücket in die braunen Hände.
Er netzt den Pflug mit Thränen ein.
Nun will ich gern ein Pflüger seyn,
Rief er, und nicht dem Himmel grollen,
Netzt auch mein Schweiß die harten Schollen.

Bedenklich stieg der hohe Gast,
Von seiner strengen Arbeit müde,
Auf seinen Wagensitz zur Rast,
Und fährt, im Herzen Himmelsfriede
Hin zu der großen Kaiserstadt.
Groß deucht' ihn zwar ein Weltzerstörer,
Doch größer wohl der Welternährer.

Und stille Ehrfurcht im Gemüth
Ergreift den kaiserlichen Pflüger,
So oft er einen Landmann sieht.
Ha! spricht der weise Wahnsbesieger:
Wohl mehr als Gold und Perlen ist
Das, was des Bauers Schweiß entsprießt:
Wer diesen Stand noch kann verachten
Der sollte stets im Hunger schmachten.

Des Wohlstands und der Freude Spur
Hab' ich im Ackerbau gefunden.
In deinen Armen, o Natur!
Lebt' ich die seligsten der Stunden!
Wer eines Bauern spotten will,
Der halt' am Ackerlande still,
Und geh' bei strengem Furchenzuge
An heißem Tage hinterm Pfluge.

Dann spricht auch er mit Achtung nur
Von dir, o Landmann, den ich wähle
Zum ersten Bürger. Die Natur
Gab dir Gefühl, und eine Seele,

Die Gott und Fürsten ehrt und liebt.
Ja, deine Hand, die Brod uns gibt,
Dein Herz, umhüllt von Zwilchrocks Falten
Hilft jedem Staate Haus zu halten.

10. Peter der Große als Zahnarzt.

Seid stolz ihr Herren Bader! Als Präses steht vor euch
Ein weiser Fürst Europens, der Zaar im Reussenreich.
Als Schiffmann, Schmid und Zahnarzt hat einst sich produzirt
Der weltberühmte Kaiser, dem hohe Ehr' gebührt.

Man nannte ihn den Großen, denn groß war Geist und Muth;
Es kochte in den Adern des Helden feurig Blut.
Stolz blickten alle Reussen auf Peter, stark und kühn;
Sein Ruf ließ Kunst und Handwerk im Lande schön erblüh'n.

Wohl manche schöne Kunde erklingt aus seiner Zeit,
Sie zeigt den großen Kaiser im schlichten Bürgerkleid;
Sie deckt die guten Launen des Arbeitsfreundes auf,
Und drückt des Scherzes Siegel mit hellen Farben drauf.

So hat der große Peter auch einst ein Weib kurirt,
Die mit der flinken Zunge schon manchen Streit geführt.
Er hat den bösen Muth ihr gar meisterlich geschwächt,
Den vielgeplagten Diener an seinem Weib gerächt.

Gar müde seines Streites, dem der Pantoffel wohl
Den Ausschlag hat gegeben, saß stiller Trauer voll,
Doch schalkhaft im Gemüthe einst stumm der Leiblakei
Im Wartsaal seines Kaisers, bis Peter kam herbei.

„Was fehlt dir, armer Diener?" fragt dieser sanft gerührt.
„„Ach, großer Herr und Kaiser! wär' doch mein Weib kurirt!""
Fing schlau und tiefbeklommen der treue Diener an:
„„Die theure Ehehälfte schmerzt sehr ein kranker Zahn!""

„„Schon manchen Doktor sandte ich ihr zur Hülf' ins Haus;
Doch keiner von den Vielen riß ihr den Zahn heraus.
Denn wenn nur an die Zange des Arztes denkt ihr Herz,
Sagt sie in ihren Aengsten, sie kenne keinen Schmerz.""

„„So wird ihr nie geholfen, und, ach, mir thuts so weh',
Wenn ich in wenig Stunden sie wieder wimmern seh'""
„Ha! rief der gute Kaiser, ich selber helfe ihr.
Den Zahn heraus zu reißen, versagt sie doch nicht mir!"

Und mit den Instrumenten im Sack voll Helferslust
Gieng Peter zu der Kranken, der nie ein Schmerz bewußt.
Der Bader-Koryphäus zur Patientin spricht:
„Dich schmerzt ein Zahn, du Arme? ich hol ihn, zaud're nicht!"

Erschrocken, doch bescheiden sprach sie: „„Gebieter, nein!""
Ihr müßt bei meiner Ehre nicht recht berichtet seyn:
Gesund sind meine Zähne. „„„Da haben wirs, (so spricht
Nun schnell der schlaue Diener) sie will die Hülfe nicht!"""

Ob schmeichelnd nun und bittend, die Frau den Mund verzieht,
Und wie ein Kohlenfeuer ihr Stirn und Wange glüht,
Sie mußt' dem Kaiser halten. Mit Riesenkraft ohn Graus
Reißt nun die festen Wurzeln der hohe Zahnarzt aus.

Gut ist die Kur gelungen! Und mit erzwungnem Dank
Vom Weibe, das geahnet des losen Mannes Schwank,
Geht nun der Kaiser ruhvoll zurück in sein Palais,
Froh nun gestillt zu haben ein langgefühltes Weh.

Wohl hat er ihr geholfen, doch nicht vom bösen Zahn —
Von ihren üblen Launen — dem Plaggeist für den Mann.
Nicht ferner hört man geifern das Weib; und wie ein Lamm
Ward sie auf diesen Schrecken, so friedvoll, still und zahm.

Und triumphirend lobte die Wunderkur der Mann.
„„O könnt' bei jedem Weibe den giftgefüllten Zahn
Ein kluger Arzt entfernen!"" (rief nach dem kecken Streich
Er aus) Ein solcher Doktor würd' wie der Zaar so reich.

Und ob er auch vom Kaiser, als er den Schwank vernahm,
Dann manche Knutenhiebe zum würd'gen Lohn bekam,
Er trug die blauen Mäler geduldig an dem Leib,
Und sprach: das größte Uebel war doch mein böses Weib.

11. Des Kindes Heimgang.

Ein Kindlein schlief; es athmete kaum;
Wohl hat es einen schönen Traum:

Es wurde sein Antlitz lilienweiß,
Und Wange und Lippe glühend heiß;
Ein sanftes Lächeln um seinen Mund
That oft die innere Freude kund.

„O wie ein Engel liegst du da!
„So hold, wie niemals mein Aug' dich sah.
„Wie Rose, Gold und Elfenbein
„Dein Mund, deine Locken und Glieder sein.
„Doch, was geschah dir? O lächle mir!
„Du wendest dich weg? Bleibst du nicht hier?" —

So sprach Louise nach Mutterart,
Zu ihrem Kindlein, so fromm und zart.
Doch als sie gesprochen der Liebe Wort,
Da öffnete sich des Himmels Pfort',
Dahin ihr Kind im Schlafe sich schwang
Bei heiliger Engel Grabgesang.

Der Ahnung Schreckensdunkel nimmt
Ihr Auge ein, das in Thränen schwimmt.
Manch Seufzer dränget sich schwer herauf,
Doch wacht das Kindlein nicht wieder auf.
Der Mutter Thränen, fast ohne Zahl,
Sie schimmern im frühen Morgenstrahl.

Jetzt sträubten die seidnen Löcklein sich;
Der Lippen Rosenroth erblich;
Es streckte nach Oben die Arme aus,
Und stieß einen Laut der Freude aus,

Da sich's zur Mutter hinüber bog,
Und schnell vorüber ein Lichtstrahl zog.

Fast blendete sie das schimmernde Licht
Auf ihres Kindleins Angesicht.
Nun bog sie sich, vielthränend und schnell
Zur Wiege herab, um die es hell,
Als brenneten hundert Kerzen, war:
Und sahe ihr Kind in Todesgefahr.

Und horch! Ein leises Glöcklein ertönt;
Ein Aeolshauch, gar lind und gedehnt,
Umzitterte sie; des Gemaches Luft
Ist angefüllt mit Rosenduft.
Sie fühlte, selbst im bittersten Weh',
Sich in der seligen Geister Näh'.

Ein leiser Hauch, so rein und süß,
Wie Engelgesang im Paradies,
Trug ihr das Wort des Trostes zu:
„Bei uns ist Friede und ewige Ruh'.
„Dein Kindlein, so schön für unsere Welt,
„Wird jetzt in unsern Kreis gestellt."

Da löschte aus sein Augenstern;
Es schwebte sein Geist zu seinem Herrn;
Doch Grabesduft umfloß jetzt die Wieg',
Als der Gesang der Engel schwieg.
Wie einsam und still wars um sie her!
Wie lag auf ihr das Leid so schwer!

Noch einmal sah sie ihr Kindlein an,
Und sagte: „dieß hat der Herr gethan!“ —
Sie senkte das Gut, das Gott ihr gab,
Und wieder nahm, in das tiefe Grab;
Bald wich auch der mütterliche Schmerz;
Hell ward ihr Blick, und froher das Herz.

IV.

Erotischer Anhang.

Noch einmal sah sie ihr Kindlein an,
Und sagte: „Dieß hat der Herr gegeben!“ —
Sie segnete das Gut, das Gott ihr gab,
Und wieder sank sie, in das tiefe Grab;
Bald wich auch der mütterliche Schmerz;
Hell ward ihr Blick, und froher das Herz.

1. Das Mädchen das ich meine.

Das Mädchen, das ich meine,
Die holde Schäferin
Mit ihrem Liebeszauber,
Liegt täglich mir im Sinn.

Ein Bild von ihrer Schöne
Blüht mir so freundlich hold:
Des Gartens schönstes Röschen —
Es ist mir mehr als Gold.

Ich denk' bei jedem Blicke
Ins Gärtchen still und klein
Ans liebe Rosen-Mädchen, —
So zaubrisch schön und rein.

Und aus den Silberweiden,
Wo die Viole blüht,
Ertönt mir ihre Stimme
Im Nachtigallen-Lied.

Wenn Nachts mein Herz so liebend
In Lunas Silber blickt,

Werd' ich von ihren Tönen
Ins Paradies entzückt.

Wie fühl' ich dann so selig
Mich durch den Liebestraum,
Winkt sie mit holdem Lächeln
Mir unterm Blüthenbaum:

Ich wähne schon zu liegen
An ihrer keuschen Brust,
Und in der Schöpfung Armen
Schöpf' ich dann Liebeslust.

2. Das Immergrün.

Du wechsellose Himmelspflanz',
Du schmückst so schön der Bräute Kranz
Mit immer grünen Farben!
Umringt von kaltem Schneekrystall
Blühst du so frisch, wenn überall
Die Blümchen längst erstarben.

Wie du dich zeigst, so frisch und schön,
Kann ich mein junges Liebchen seh'n,
Im weißen Frühlingskleide.
Ob winterlich mein Schicksal ist,
Auf ihrem Engelantlitz sprießt
Mir Immergrün und Freude.

3. Sehnsucht.

Oft netzt mit heißen Thränen
Der Harfe Saite sich,
Denk' ich mit stillem Sehnen,
O holdes Kind, an dich.
Seitdem von dir geschieden
Ich einsam wandeln muß,
Verließ mich Ruh und Frieden
Und Liebes-Hochgenuß.

Ach, schwer hat mich getroffen
Der Trennung bitt'rer Schmerz;
Drum frägt mit leisem Hoffen
Mein liebekrankes Herz:
Wann werd ich, o du Holde!
Dein Engelauge sehn?
Wann wirst im Abendgolde
Du mir entgegen gehn?

Wann werd' ich lieblich fühlen
Den süßen Odem dein?
Wann darf ich fröhlich spielen
Mit deinen Löckchen fein?
Wann fühlen meine Lippen
Der Liebe ersten Kuß?
Wann darf ich Nektar nippen
Bei deinem Liebesgruß?

Du schönster Tag im Leben,
O lächle bald mich an,
Wo ich Ihr Liebe geben,
Und Liebe nehmen kann!
O, trocknet meine Thränen
Ihr Engel jener Höh'n,
Und stillt mein heißes Sehnen
Mit frohem Wiederseh'n!

4. Ans Blondinchen.

Du himmlische Blondine
Mit seid'nem Lockenhaar,
Mit engelschöner Miene
Und blauem Augenpaar,
Wie schlägt mein Herz so mächtig,
Wenn mir dein Antlitz strahlt,
Das, ach, so hold, so prächtig
Kein Raphael gemalt!

Im Lichtglanz deiner Schöne
Schwärmt kühn so oft mein Geist
In eine Lebens = Scene,
Die mir den Himmel weißt.
Doch meine schönsten Träume,
Sie flieh'n im Morgenlicht.
Der Liebe zarte Keime
Entsproßen dir noch nicht.

Wenn du im Rosenkleide
Mit mir die Flur umgiengst,
Den Kranz der Silberweide
Um meine Leyer hingst,
Könnt' Liebe ich dir geben
Ins Herz voll Zartgefühl,
Dann wär' mein ganzes Leben
Voll Schäferflötenspiel.

---

5. Trost.

Wenn dein liebend gutes Herz
Düst're Gegenwart durchschauert,
Und dem frommen Täubchen gleich,
Das in hohlen Bäumen trauert,
Du der Liebe Ruhstatt suchst,
Schließ dich nicht mit bangem Weinen
In die Mauern! draußen ruft
In den gottgeweihten Hainen
Auf den Fluren Frühlingsluft,
Vogelsang und Veilchenduft
Lieb' und Leid mit dir zu theilen,
Deine Wunden schnell zu heilen.

In dem Tempelhain Natur
Trockne deines Kummers Thränen;
Dort ergieße deinen Schmerz,
Hauche aus dein banges Sehnen;

Und es neigt ein Engel sich
Dann zu dir, dem Freudenlosen,
Träufelt höhern Friedens Ruh,
Wie den Thau aus Lebensrosen,
Ueber dich, und winkt dir zu,
Daß mit neuem Eifer du
Kannst der Liebe Preis erringen,
Und dein mattes Haupt umschlingen.

Dorten heilet Blüthenduft
Dir die Wunden deiner Seele,
Deine Trauer schwimmt dahin
In dem Sang der Philomele;
Dein Gefühl erwacht aufs Neu;
Liebend wirffst du dann dich nieder,
Und an dein verwaistes Herz
Drückst du froh dein Liebstes wieder;
Wähnst dich selig selbst im Schmerz,
Hebst die Blicke himmelwärts,
Wirst im seligen Erneuern
Dort den Sieg der Liebe feiern.

---

6. Dem 29. May.

Willkommen, willkommen, du stattlicher May!
Du blickst mir ins Auge so wonnig und frei.
Was wirst du mir bringen? was hast du gebracht?
Hast Freundchen, du mich auch mit Blumen bedacht?

Vor dreimal sechs Frühlingen strahlte dein Gold
Dem Aug' meines Liebchens, so jugendlich hold,
Du schmücktest mit Blumen das Bettchen, das weich
Bedeckte das Kindlein an Schönheit so reich.

Du hast mir das liebliche Wesen gebracht,
Mein Herz mit der köstlichsten Gabe bedacht.
Wärst du nicht gekommen, ich hätte Sie nicht,
Mir strahlte nicht freundlich des Liebchens Gesicht.

Wie liebevoll pflegte mit segnender Hand
Dein sorgender Gärtner das Lilienland,
Auf welchem die Holde gleich Blümchen entsproß,
Er hieß sie erblühen, und zog sie mir groß.

Nun blüht sie so herrlich, wie Röschen im Mai,
So stille, bescheiden und duftend dabei;
Ihr Herzchen, das stürmende Liebe nicht preßt,
Umfächelt der Hoffnung beseelender West.

Mein Lied ist der laue und kosende Wind;
Er säuselt wie Zephyr so leise, so lind:
„Wie lieb' ich dich, Mädchen, so treu und so rein!
O, wäre dein zärtliches Herze schon mein!"

„O, dürft' ich dich schmücken mit bräutlichem Kranz!
Umstrahlte der Liebe bezaubernder Glanz
Dein lächelndes Bild, wie die Sonne die Flur!
Mir wäre ein Himmel die ganze Natur!"

Ich danke, ich danke dir, gütiger Mai!
Du brachtest die junge Geliebte herbei.
Einst wirst du so sanft, wie der Vögelchen Brust
Sie weih'n zu der Liebe erquickender Lust!

7. Schäferlied.

Schäflein auf grüner Weid
Hüpfen und grasen,
Zeigen gar große Freud'
Hören sie blasen;
Tönet der Flöte Hauch
Ueber die Haide,
Säuseln durch Busch und Strauch
Lieder der Freude.

Und von dem Bergeshang
Bringt mir die Lieder,
Flötenhauch, Glockenklang
Echoschall wieder;
Nenn' ich den Namen dein,
Schönste der Schönen,
Hör' ich ihn leis und fein
Wieder ertönen.

Tret' ich zum klaren Teich,
Eil' ich zur Wildniß,

Seh' ich dann immer gleich,
Holde, dein Bildniß.
Ueberall, wo ich bin,
Muß ich dich denken;
Kann dich aus meinem Sinn
Nimmer versenken.

Auf dem beblümten Grund,
Den du betreten,
Muß ich mit Herz und Mund
Singen und beten.
Wehen die Lüfte rein
Üeber Violen,
Möcht ich den Athem dein
Abermals holen.

Unter dem Apfelbaum,
Wo du geseßen,
Seh' ich im leichten Traum
Geistige Wesen.
Schöner dünkt mir Natur
Immer zu grünen
Seit du auf meiner Flur
Lieblich erschienen.

Komme, o komme bald
Mich zu erfreuen,
Mir meinen Aufenhalt
Wieder zu weihen!

Wo deinen milden Hauch
Zephyre kosen,
Sproßen auf jedem Strauch
Freundliche Rosen.

Theile mit meiner Brust
Ländliche Freuden;
Komme mit Schäferlust
Schäflein zu weiden!
Gehst du mit süßem Schall
Einst mit den Heerden,
Wird dieses kleine Thal
Eden mir werden.

Werner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kerler, Johannes

Gedichte

Memmingen 1841

P.o.germ. 712 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112228-2